

# Militärordinariat der Republik Österreich



# AMTSBLATT

---

Jahrgang 2015

Wien, 25. Februar 2015

1. Folge

---

## INHALTSVERZEICHNIS

### **I. AKTUELLES**

1. Osterbrief des Militärbischofs . . . . . 1
2. Botschaft des Hl. Vaters zur Feier des Weltfriedenstages. . . . . 2
3. Botschaft von Papst Franziskus zur österlichen Bußzeit 2015.. . . . 8
4. Botschaft von Papst Franziskus zum XXX. Weltjugendtag 2015. . . . . 11
5. Weltgebetstag für geistliche Berufe 2015 . . . . . 15

### **II. GESETZE und VERORDNUNGEN**

1. Diözesansynode 2013 - Pastorale Leitlinien . . . . . 17

### **III. AMTLICHER TEIL**

1. Personalnachrichten.. . . . . 28

## IMPRESSUM

Herausgeber, Inhaber, Verleger:  
Militärordinariat  
1070 Wien, Mariahilferstraße 24  
Tel.: 050201 10 68043  
eMail: [mail@mildioz.at](mailto:mail@mildioz.at)  
[www.mildioz.at](http://www.mildioz.at)

Für den Inhalt verantwortlich:  
Militärerzdekan Dr. Harald Tripp, lic.iur.can., Ordinariatskanzler und Bischofsvikar

# 1.

## Osterbrief des Militärbischofs

*Liebe Soldatinnen und Soldaten!  
Liebe Bedienstete des Österreichischen  
Bundesheeres und ihre Angehörigen!  
Brüder und Schwestern im Herrn!*

Mit großem Staunen hören wir heute die Botschaft von der Auferstehung Christi. Aber es sind gar nicht so sehr die wunderbaren Ereignisse: das leere Grab, die Engel am Eingang des Grabes, der geheimnisvolle Reisegefährte, dessen Wort das Herz brennen lässt und der plötzlich verschwindet. Das alles wird meist sehr schnell abgetan als schöne Märchen oder tiefe Symbole oder Beispiele für Vorstellungen längst vergangener Zeiten. Es ist vielmehr die ständige Rede von der Freiheit in den biblischen Texten, die uns heute seltsam und erstaunlich vorkommt.

Die ersten Christen, die sich eigentlich fürchten müssten vor der großen Mehrheit, die sie ablehnt oder der sie gleichgültig sind; die ganz eng zusammenrücken müssten, eine kleine Herde mit einer provokanten Botschaft in einer feindlichen, gefährlichen Welt; diese ersten Christen gehen plötzlich hinaus und erzählen von ihrer Befreiung. Sie lösen sich von alten Gewohnheiten und Regeln und öffnen ihre Gemeinschaft für die ganze Welt, für alle, die mit ihnen gehen wollen. Es ist vor allem der Apostel Paulus, der die Freiheit immer und immer wieder als das grundlegende Merkmal seines neuen Glaubens herausstellt.

Heute ist der Glaube an Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, vielen fremd und gleichgültig geworden und scheint der individuellen Gestaltung eines erfüllten Lebens eher im Weg zu stehen.

In den Augen vieler Menschen ist die Kirche gleichsam zum Ägypten des Pharao geworden, das die Menschen niederhält und für dumm verkauft und zu Sklaven des Systems macht. Dass man so von Kirche und Christentum denkt, ist sehr schade. Viel gefährlicher aber ist, dass man darüber den Blick verliert auf das, was den Menschen wirklich unfrei macht und versklavt: sozialer Druck, wirtschaftliche Ausbeutung, die

Einstellung, immer zuerst auf sich und den eigenen Vorteil schauen zu müssen, Konsumorientierung und eine immer stärker um sich greifende Kultur des Todes im Umgang mit dem menschlichen Leben an seinem Anfang und an seinem Ende.

Papst Franziskus hat in seiner diesjährigen Weltfriedensbotschaft verschiedene Formen moderner Sklaverei benannt: die Ausbeutung von (auch minderjährigen) Arbeitern; die Lebensbedingungen vieler Migranten, die um ihr Eigentum gebracht, psychisch oder sexuell missbraucht, unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten oder in die Illegalität gedrängt werden; Zwangsprostitution; der Menschenhandel und die Entführung durch terroristische Gruppen.

Auch das Grundrecht auf Religionsfreiheit und freie Religionsausübung wird heute noch in vielen Ländern der Erde missachtet. Anhänger religiöser Minderheiten werden unterdrückt, enteignet, vertrieben, gefoltert oder sogar ermordet. Im Nahen Osten sind es vor allem die christlichen Gemeinschaften, die zwischen alle Fronten geraten und die es dort vielleicht bald nicht mehr geben wird. In den Territorien des „Islamischen Staats“ müssen alle jene um ihre Freiheit und ihre Existenz fürchten, die anderen religiösen Gruppen angehören bzw. sich nicht an die sehr spezielle Auslegung islamischen Rechts halten. Dazu gehören neben Jesiden und Christen auch viele Muslime.

Beten wir für sie und alle Opfer von Unterdrückung und Gewalt, dass sie und ihre Kinder wieder in Freiheit und Würde leben können!

Beten wir auch für alle, die sich hier in Österreich und in aller Welt für den Schutz der Freiheitsrechte anderer Menschen einsetzen und dabei Einschränkungen ihrer persönlichen Freiheit in Kauf nehmen! Beten wir besonders für die Polizisten und Soldaten in ihrem oft schwierigen und gefährvollen Dienst der Sicherung und Wiederherstellung von Freiheit und Menschenrechten im In- und Ausland!

Beten wir schließlich für uns alle: Die Feier des Todes und der Auferstehung Christi möge unsere Hoffnung stärken und uns in unserem christlichen Handeln die Freude und die Freiheit eines Lebens mit Gott erfahren lassen!

+ Mag. Christian WERNER  
Militärbischof

## 2.

### **Botschaft des Hl. Vaters zur Feier des Weltfriedenstages**

**1. JANUAR 2015**

*NICHT MEHR KNECHTE,  
SONDERN BRÜDER*

1. Zu Beginn eines neuen Jahres, das wir als Gnade und Geschenk Gottes an die Menschheit annehmen, möchte ich an jeden Mann und jede Frau sowie an alle Völker und Nationen der Welt, an die Staatsoberhäupter und die Regierungschefs und an die Verantwortlichen der verschiedenen Religionen meine herzlichen Friedenswünsche richten, begleitet von meinem Gebet, dass die Kriege, die Konflikte und die vielen Leiden enden mögen, welche sowohl von Menschenhand als auch durch alte und neue Epidemien und durch die verheerenden Auswirkungen der Naturkatastrophen verursacht werden. Besonders bete ich dafür, dass wir – entsprechend unserer gemeinsamen Berufung, mit Gott und mit allen Menschen guten Willens für die Förderung von Eintracht und Frieden in der Welt zusammenzuarbeiten – bewusst der Versuchung widerstehen, uns in einer Weise zu verhalten, die der Würde unseres Menschseins nicht gerecht wird.

In der Botschaft zum vergangenen 1. Januar hatte ich gesagt, dass zum » Wunsch nach einem erfüllten Leben [...] ein unstillbares Verlangen nach Brüderlichkeit [gehört], das zu einer Gemeinschaft mit den anderen drängt, in denen wir nicht Feinde oder Konkurrenten sehen, sondern Geschwister, die man aufnimmt und umarmt.« [1] Da der Mensch ein relationales Wesen ist, dazu bestimmt, sich im Zusammenhang zwischenmenschlicher Beziehungen zu verwirklichen, die auf Gerechtigkeit und Liebe ausgerichtet sind, ist es für seine Entwicklung grundlegend, dass seine Würde, seine Freiheit und seine Autonomie anerkannt und geachtet werden. Leider verletzt das immer noch verbreitete Übel der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen in schwerwiegender Weise das gemeinschaftliche Leben und die Berufung, von Achtung, Gerechtigkeit und Liebe geprägte zwischenmenschliche Beziehungen zu knüpfen. Dieses abscheuliche Phänomen, das

dazu führt, die Grundrechte des anderen mit Füßen zu treten und seine Freiheit und seine Würde zu vernichten, nimmt vielfältige Formen an, über die ich einige kurze Überlegungen anstellen möchte, damit wir im Licht des Wortes Gottes in allen Menschen „nicht mehr Knechte, sondern Brüder“ sehen.

*Hinhören auf den Plan Gottes für die Menschheit*

2. Das Thema, das ich für diese Botschaft gewählt habe, knüpft an den Philemonbrief des heiligen Paulus an. Darin bittet der Apostel seinen Mitarbeiter Philemon, Onesimus, dessen ehemaligen Sklaven, der nun Christ geworden und darum – nach Paulus – würdig ist, als Bruder betrachtet zu werden, wieder aufzunehmen. Der Völkerapostel schreibt: » Vielleicht wurde er nur deshalb eine Weile von dir getrennt, damit du ihn für ewig zurückerhältst, nicht mehr als Sklaven, sondern als weit mehr: als geliebten Bruder « (Phlm 15-16). Onesimus ist dadurch, dass er Christ wurde, zum Bruder Philemons geworden. So stellt die Bekehrung zu Christus, der Beginn eines Lebens der Jüngerschaft in Christus, eine neue Geburt dar (vgl. 2 Kor 5,17; 1 Petr 1,3), welche die Brüderlichkeit als grundlegende Bindung des Familienlebens und als Basis des gesellschaftlichen Lebens zu neuem Leben erweckt.

Im Buch Genesis (vgl. 1,27-28) steht, dass Gott den Menschen als Mann und Frau schuf und sie segnete, damit sie wachsen und sich vermehren sollten: Er machte Adam und Eva zu Eltern, welche den Segen Gottes, fruchtbar zu sein und sich zu vermehren, Wirklichkeit werden ließen und das erste Bruderpaar, Kain und Abel, zeugten. Kain und Abel sind Brüder, weil sie aus dem gleichen Schoß hervorgegangen sind, und darum haben sie den gleichen Ursprung, die gleiche Natur und die gleiche Würde ihrer Eltern, die als Gottes Abbild und ihm ähnlich erschaffen sind.

Doch die Brüderlichkeit drückt auch die Vielfalt und den Unterschied aus, der unter den Geschwistern besteht, obwohl sie durch die Geburt verbunden sind und die gleiche Natur und die gleiche Würde besitzen. Als Brüder und Schwestern stehen also alle Menschen von Natur aus in Beziehung zu den anderen, von denen sie sich unterscheiden, mit denen sie aber in Bezug auf Ursprung, Natur und Würde gleich sind. Kraft dieser

Tatsache bildet die Brüderlichkeit das Netz grundlegender Beziehungen für den Aufbau der von Gott erschaffenen Menschheitsfamilie.

Leider steht zwischen der ersten Schöpfung, die im Buch Genesis erzählt wird, und der neuen Geburt in Christus, welche die Gläubigen zu Brüdern und Schwestern des » Erstgeborenen von vielen Brüdern « (Röm 8,29) macht, die negative Wirklichkeit der Sünde, die immer wieder die kreatürliche Brüderlichkeit unterbricht und ständig die Schönheit und den Adel, Brüder und Schwestern der einen Menschheitsfamilie zu sein, entstellt. Kain erträgt nicht nur nicht seinen Bruder Abel, sondern aus Neid tötet er ihn und begeht damit den ersten Brudermord. » Der Mord an Abel durch Kain bestätigt in tragischer Weise die radikale Ablehnung der Berufung, Brüder zu sein. Ihre Geschichte (vgl. Gen 4,1-16) verdeutlicht die schwierige Aufgabe, zu der alle Menschen gerufen sind, nämlich vereint zu leben und füreinander zu sorgen. «[2]

Auch in der Geschichte der Familie Noachs und seiner Söhne (vgl. Gen 9,18-27) ist es der Frevel Hams gegenüber seinem Vater Noach, der diesen dazu treibt, seinen ehrfurchtslosen Sohn zu verfluchen und die anderen, die ihn geehrt hatten, zu segnen und damit eine Ungleichheit zwischen Brüdern zu schaffen, die demselben Mutterschoß entstammten.

In der Erzählung von den Ursprüngen der Menschheitsfamilie wird die Sünde der Entfernung von Gott, von der Figur des Vaters und vom Bruder zum Ausdruck der Verweigerung der Gemeinschaft und führt zur Kultur der Verknechtung (vgl. Gen 9,25-27), mit den dazugehörenden Folgen, die von Generation zu Generation fort dauern: Ablehnung des anderen, Misshandlung von Menschen, Verletzung der Würde und der Grundrechte, Institutionalisierung der Ungleichheiten. Von daher ergibt sich die Notwendigkeit einer ständigen Umkehr zum Bund, der durch das Kreuzesopfer Christi erfüllt wurde. Dabei haben wir die Zuversicht, dass » wo ... die Sünde mächtig wurde, ... die Gnade übergroß geworden [ist] ... durch Jesus Christus« (Röm 5,20.21). Er, der » geliebte Sohn « (vgl. Mt 3,17), ist gekommen, um die Liebe des Vaters zur Menschheit zu offenbaren. Jeder, der das Evangelium hört und dem Aufruf zur Umkehr Folge leistet, wird für Jesus » Bruder und

Schwester und Mutter « (Mt 12,50) und daher Adoptivsohn bzw. -tochter seines Vaters (vgl. Eph 1,5).

Man wird jedoch nicht Christ, Sohn oder Tochter des Vaters und Bruder bzw. Schwester Christi durch eine autoritäre göttliche Anordnung, ohne den Gebrauch der persönlichen Freiheit, das heißt ohne sich freiwillig zu Christus zu bekehren. Kind Gottes wird, wer der Aufforderung zur Umkehr Folge leistet: » Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen Jesu Christi taufen zur Vergebung seiner Sünden; dann werdet ihr die Gabe des Heiligen Geistes empfangen « (Apg 2,38). Alle, die auf diese Predigt von Petrus mit dem Glauben und mit ihrem Leben geantwortet haben, sind in die Brüderlichkeit der ersten christlichen Gemeinschaft eingetreten (vgl. 1 Petr 2,17; Apg 1,15.16; 6,3; 15,23): Juden und Griechen, Sklaven und Freie (vgl. 1 Kor 12,13; Gal 3,28), deren Verschiedenheit in Bezug auf ihre Herkunft und ihren gesellschaftlichen Stand nicht die Würde jedes Einzelnen schmälert, noch irgendjemanden aus der Zugehörigkeit zum Volk Gottes ausschließt. Die christliche Gemeinde ist also der Ort der in der Liebe gelebten Gemeinschaft unter Geschwistern (vgl. Röm 12,10; 1 Thess 4,9; Hebr 13,1; 1 Petr 1,22; 2 Petr 1,7).

All das zeigt, wie die Frohe Botschaft Jesu Christi, durch den Gott » alles neu « macht (Offb 21,5)[3], auch imstande ist, die Beziehungen zwischen den Menschen wieder in Ordnung zu bringen, einschließlich der zwischen einem Sklaven und seinem Herrn, indem sie das hervorhebt, was beiden gemeinsam ist: die Adoptivkindschaft und die geschwisterliche Bindung in Christus. Jesus selbst sagte zu seinen Jüngern: » Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe « (Joh 15,15).

### *Die vielfältigen Gesichter der Sklaverei gestern und heute*

3. Seit unerdenklichen Zeiten kennen die verschiedenen menschlichen Gesellschaften das Phänomen der Verknechtung des Menschen durch den Menschen. Es gab Epochen in der Geschichte der Menschheit, in denen die Einrichtung der Sklaverei allgemein akzeptiert und durch das Recht geregelt war. Dieses schrieb fest, wer frei und

wer dagegen als Sklave geboren wurde und unter welchen Bedingungen ein als Freier geborener Mensch seine Freiheit verlieren bzw. wiedererwerben konnte. Mit anderen Worten, das Recht selbst ließ zu, dass einige Menschen als Eigentum eines anderen betrachtet werden konnten oder mussten, der frei über sie verfügen konnte; der Sklave konnte verkauft und gekauft, an andere abgetreten und erworben werden, als sei er eine Ware.

Heute ist infolge einer positiven Entwicklung des Bewusstseins der Menschheit die Sklaverei, ein Verbrechen gegen die Menschheit,[4] weltweit formell abgeschafft. Das Recht eines jeden Menschen, nicht in Sklaverei oder Knechtschaft gehalten zu werden, ist im Völkerrecht als unabdingbarer Grundsatz anerkannt.

Doch obwohl die internationale Gesellschaft zahlreiche Abkommen getroffen hat mit dem Ziel, der Sklaverei in all ihren Formen ein Ende zu setzen, und verschiedene Strategien eingeleitet hat, um dieses Phänomen zu bekämpfen, werden noch heute Millionen Menschen – Kinder, Männer und Frauen jeden Alters – ihrer Freiheit beraubt und gezwungen, unter Bedingungen zu leben, die denen der Sklaverei vergleichbar sind.

Ich denke an viele – auch minderjährige – Arbeiter und Arbeiterinnen, die in den verschiedenen Bereichen sowohl auf vertraglicher Ebene als auch inoffiziell geknechtet sind – von der häuslichen bis zur landwirtschaftlichen Arbeit, vom Einsatz in der verarbeitenden Industrie bis zu dem im Bergbau, sowohl in den Ländern, in denen das Arbeitsrecht nicht mit den internationalen Minimalstandards übereinstimmt, als auch – obschon illegal – in denen, deren Gesetzgebung den Arbeiter schützt.

Ich denke auch an die Lebensbedingungen vieler Migranten, die auf ihrem dramatischen Weg Hunger leiden, ihrer Freiheit beraubt werden, die um ihr Hab und Gut gebracht oder physisch und sexuell missbraucht werden. Ich denke an diejenigen unter ihnen, die, nach schwerster, von Angst und Unsicherheit geprägter Reise ans Ziel gelangt, unter manchmal unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten werden. Ich denke an diejenigen unter ihnen, die durch die verschiedenen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Umstände in die Illegalität

gedrängt werden, und an diejenigen, die, um in der Legalität zu bleiben, akzeptieren, unter unwürdigen Bedingungen zu leben und zu arbeiten, besonders wenn die nationalen Gesetze eine strukturelle Abhängigkeit des Wanderarbeiters vom Arbeitgeber schaffen oder zulassen, indem sie zum Beispiel die Aufenthaltsgenehmigung vom Arbeitsvertrag abhängig machen... Ja, ich denke an „Sklavenarbeit“.

Ich denke an die Menschen, die zur Prostitution gezwungen werden, unter denen viele Minderjährige sind, und an die sexuellen Slavinnen und Sklaven; an die Frauen, die zur Heirat genötigt werden, an diejenigen, die im Hinblick auf die Ehe verkauft werden, oder an die, welche beim Tod ihres Ehemannes als Erbe einem Familienangehörigen übergeben werden, ohne das Recht zu haben, ihr Einverständnis zu geben oder zu verweigern.

Unmöglich kann ich die Minderjährigen und Erwachsenen übergehen, die als Handelsware verschachert werden für die Explantation von Organen, um als Soldaten rekrutiert zu werden, um zu betteln, um illegale Aktivitäten wie die Herstellung oder den Verkauf von Drogen auszuüben, oder für verschleierte Formen internationaler Adoption.

Schließlich denke ich an alle, die von terroristischen Gruppen entführt, in Gefangenschaft gehalten und deren Zwecken unterworfen werden als Kämpfer oder – was vor allem die Mädchen und die Frauen betrifft – als sexuelle Sklavinnen. Viele von ihnen verschwinden, einige werden immer wieder verkauft, misshandelt, verstümmelt oder getötet.

#### *Einige tiefe Ursachen der Sklaverei*

4. Heute wie gestern liegt an der Wurzel der Sklaverei ein Verständnis vom Menschen, das die Möglichkeit zulässt, ihn wie einen Gegenstand zu behandeln. Wenn die Sünde das Herz des Menschen verdirbt und es von seinem Schöpfer und seinen Mitmenschen entfernt, werden Letztere nicht mehr als Wesen gleicher Würde, als Brüder und Schwestern im Menschsein wahrgenommen, sondern als Objekte betrachtet. Der Mensch, der als Abbild Gottes und ihm ähnlich erschaffen ist, wird mit Gewalt, mit List oder durch physischen bzw. psychologischen Zwang seiner Freiheit beraubt,

kommerzialisiert und zum Eigentum eines anderen herabgemindert; er wird als Mittel und nicht als Zweck behandelt.

Neben dieser ontologischen Ursache – die Ablehnung des Menschseins des anderen – tragen noch weitere Ursachen zur Erklärung der heutigen Formen von Sklaverei bei. Unter diesen denke ich vor allem an die Armut, die Unterentwicklung und die Ausschließung, besonders wenn sie sich mit einem fehlenden Zugang zur Ausbildung oder mit einer Situation verbinden, die durch spärliche, wenn nicht sogar fehlende Arbeitsmöglichkeiten gekennzeichnet ist. Nicht selten sind die Opfer des Handels und der Verknechtung Menschen, die einen Weg gesucht haben, aus einer Lage extremer Armut auszubrechen. Dabei haben sie häufig falschen Verheißungen einer Arbeit Glauben geschenkt und sind stattdessen in die Hände der kriminellen Netze gefallen, die den Menschenhandel betreiben. Diese Netze bedienen sich geschickt der modernen Informations-technologien, um junge und sehr junge Menschen aus aller Welt anzulocken.

Auch die Korruption derer, die zu allem bereit sind, um sich zu bereichern, ist zu den Ursachen der Sklaverei zu zählen. Tatsächlich verlangen die Verknechtung und der Handel von Menschen eine Komplizenschaft, die oft ihren Weg über die Korruption der Mittelsmänner nimmt – einige Mitglieder der Ordnungskräfte oder anderer staatlicher Akteure oder verschiedener ziviler und militärischer Einrichtungen. » Das passiert, wenn im Zentrum eines Wirtschaftssystems der Götze Geld steht und nicht der Mensch, die menschliche Person. Ja, im Zentrum jedes sozialen oder wirtschaftlichen Systems muss der Mensch stehen, das Ebenbild Gottes, geschaffen, um Herr des Universums zu sein. Wenn die Person beiseite geschoben wird und der Götze Geld ins Spiel kommt, dann werden die Werte über den Haufen geworfen. «[5]

Weitere Ursachen der Sklaverei sind die bewaffneten Konflikte, die Gewalt, die Kriminalität und der Terrorismus. Zahlreiche Menschen werden entführt, um verkauft oder als Kämpfer rekrutiert oder sexuell ausgebeutet zu werden, während andere sich gezwungen sehen, auszuwandern und ihren ganzen Besitz zu verlassen: Grund und Boden, Haus, Eigentum und auch die Angehörigen. Sie stehen unter dem Druck,

eine Alternative zu diesen schrecklichen Bedingungen zu suchen, auch auf die Gefahr hin, ihre Würde und ihr Leben aufs Spiel zu setzen, und riskieren, auf diese Weise in jenen Teufelskreis zu geraten, der sie zum Opfer von Elend und Korruption und deren unheilvollen Folgen macht.

Ein gemeinsamer Einsatz, um die Sklaverei zu überwinden

5. Wenn man das Phänomen des Menschenhandels, des illegalen Transports von Migranten und anderer bekannter wie unbekannter Gesichter der Sklaverei betrachtet, hat man oft den Eindruck, dass es unter allgemeiner Gleichgültigkeit stattfindet.

Auch wenn das leider größtenteils zutrifft, möchte ich doch an die enorme Arbeit erinnern, die viele – besonders weibliche – Ordensgemeinschaften seit vielen Jahren im Stillen für die Opfer vollbringen. Diese Institute wirken in schwierigen, manchmal von der Gewalt beherrschten Umfeldern und versuchen, die unsichtbaren Ketten zu sprengen, mit denen die Opfer an ihre Händler und Ausbeuter gefesselt sind – Ketten, deren Maschen aus feinen psychologischen Mechanismen bestehen, welche die Opfer von ihren Peinigern abhängig machen durch Erpressung und Drohung ihnen und ihren Lieben gegenüber, aber auch durch materielle Mittel wie die Einziehung der Ausweise und die physische Gewalt. Die Tätigkeit der Ordensgemeinschaften gliedert sich hauptsächlich um drei Einsatzbereiche: die Hilfe für die Opfer, ihre Rehabilitation unter psychologischem und formativem Gesichtspunkt sowie ihre Wiedereingliederung in die Gesellschaft ihres Ziel- oder ihres Herkunftslandes.

Diese ungeheure Arbeit, die Mut, Geduld und Ausdauer erfordert, verdient die Würdigung der ganzen Kirche und der Gesellschaft. Doch sie allein kann natürlich nicht genügen, um dem Übel der Ausbeutung des Menschen ein Ende zu setzen. Es bedarf auch eines dreifachen Einsatzes auf institutioneller Ebene in der Vorbeugung, im Schutz der Opfer und in einem gerichtlichen Vorgehen gegen die Verantwortlichen. Und wie die kriminellen Organisationen sich globaler Netze bedienen, um ihre Ziele zu erreichen, so erfordert die Aktion zur Überwindung dieses Phänomens außerdem eine gemeinsame ebenso globale Anstrengung seitens der verschiedenen Akteure, welche die Gesellschaft bilden.

Die Staaten müssten darüber wachen, dass ihre nationale Gesetzgebung zur Migration, zur Arbeit, zu Adoptionen, zur Standortverlagerung der Unternehmen und zur Vermarktung von Produkten, die durch die Ausbeutung der Arbeit hergestellt werden, wirklich die Würde der Person achten. Es sind gerechte Gesetze notwendig, die den Menschen in den Mittelpunkt stellen, seine Grundrechte verteidigen und sie im Fall ihrer Verletzung wiederherstellen, indem sie die Opfer rehabilitieren und ihnen die Unversehrtheit gewährleisten. Außerdem bedarf es wirksamer Kontroll-mechanismen für die korrekte Anwendung dieser Vorschriften, die keinen Raum lassen für Korruption und Straffreiheit. Zudem ist es notwendig, dass die Rolle der Frau in der Gesellschaft anerkannt wird; um diesbezüglich die erhofften Ergebnisse zu erzielen, muss auch auf kultureller Ebene sowie im Bereich der Kommunikation gearbeitet werden.

Die zwischenstaatlichen Organisationen sind gemäß dem Prinzip der Subsidiarität berufen, aufeinander abgestimmte Initiativen durchzuführen, um die nationen-übergreifenden Netze der organisierten Kriminalität zu bekämpfen, welche den Menschenhandel und den illegalen Transport der Migranten betreiben. Es ist eine Zusammenarbeit auf verschiedenen Ebenen notwendig, und zwar so, dass sie die nationalen und internationalen Institutionen ebenso einschließt wie die Organisationen der Zivilgesellschaft und die Welt des Unternehmertums.

Die Unternehmen[6] haben nämlich die Pflicht, ihren Angestellten würdige Arbeitsbedingungen und angemessene Löhne zu garantieren, aber auch darüber zu wachen, dass in den Verteilernetzen keine Formen von Verknechtung oder Menschenhandel vorkommen. Mit der sozialen Verantwortung des Unternehmens geht dann die soziale Verantwortung des Verbrauchers einher. In der Tat müsste jeder Mensch sich bewusst sein, » dass das Kaufen nicht nur ein wirtschaftlicher Akt, sondern immer auch eine moralische Handlung ist«. [7] Die Organisationen der Zivilgesellschaft haben ihrerseits die Aufgabe, die Gewissen zu sensibilisieren und sie zu den Schritten anzuregen, die notwendig sind, um der Kultur der Verknechtung entgegenzuwirken und sie auszurotten.

In den letzten Jahren hat der Heilige Stuhl den schmerzvollen Aufschrei der Opfer des Menschenhandels und die Stimme der Ordenskongregationen, die sie in die Freiheit begleiten, aufgegriffen und seine Appelle an die internationale Gemeinschaft vervielfacht, damit die verschiedenen Akteure ihre Bemühungen miteinander verknüpfen und zusammenarbeiten, um diesem Übel ein Ende zu setzen. [8] Außerdem wurden einige Treffen organisiert mit dem Ziel, das Phänomen des Menschenhandels ins Rampenlicht zu rücken und die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure – unter anderem Sachverständige aus dem Bereich der Wissenschaft und der internationalen Organisationen, Ordnungskräfte verschiedener Herkunfts-, Durchgangs- und Zielländer der Migranten und Vertreter der kirchlichen Gruppen, die sich für die Opfer einsetzen – zu erleichtern. Ich hoffe, dass dieser Einsatz in den kommenden Jahren fortgesetzt und verstärkt wird.

Die Brüderlichkeit globalisieren, nicht die Sklaverei noch die Gleichgültigkeit

6. In ihrem Werk der » Verkündigung der Wahrheit der Liebe Christi in der Gesellschaft« [9] engagiert sich die Kirche ständig in den Tätigkeiten karitativer Art auf der Basis der Wahrheit über den Menschen. Sie hat die Aufgabe, allen den Weg zur Umkehr zu zeigen, die dazu anregt, den Nächsten mit anderen Augen zu sehen, im anderen, wer immer er sei, einen Bruder und eine Schwester im Menschsein zu erkennen und ihm seine innere Würde in der Wahrheit und in der Freiheit zuzugestehen. Das zeigt uns die Geschichte der Giuseppina Bakhita, der Heiligen aus der Region Darfur im Sudan. Sie wurde von Sklavenhändlern entführt und im Alter von neun Jahren an grausame Herren verkauft. Auf dem Weg über schmerzliche Erfahrungen wurde sie dann durch den Glauben, den sie als Ordensfrau und im Dienst an den anderen – besonders den Geringen und Schwachen – lebte, eine „freie Tochter Gottes“. Diese Heilige, die an der Schwelle vom 19. zum 20. Jahrhundert lebte, ist auch heute eine beispielhafte Zeugin der Hoffnung [10] für die zahlreichen Opfer der Sklaverei und kann die Bemühungen all derer unterstützen, die sich dem Kampf gegen diese » Wunde im Leib der heutigen Menschheit « widmen, » eine Wunde im Fleisch Christi «. [11]



In dieser Perspektive möchte ich jeden einladen, in seiner Rolle und seinen besonderen Verantwortlichkeiten Gesten der Brüderlichkeit denen gegenüber zu vollbringen, die in einem Zustand der Verknechtung gehalten werden. Fragen wir uns, wie wir uns als Gemeinschaft oder als Einzelne angefragt fühlen, wenn wir im Alltag Menschen begegnen oder mit ihnen zu tun haben, die Opfer des Menschenhandels sein könnten, oder wenn wir entscheiden müssen, ob wir Produkte kaufen, die aus gutem Grund vermuten lassen, dass sie durch die Ausbeutung anderer Menschen hergestellt worden sind. Einige von uns schließen aus Gleichgültigkeit oder weil sie durch die täglichen Sorgen abgelenkt sind oder aus finanziellen Gründen die Augen. Andere entscheiden sich hingegen, etwas Positives zu tun, sich in den Vereinen der Zivilgesellschaft zu engagieren oder kleine alltägliche Gesten zu vollbringen, wie zum Beispiel ein gutes Wort, einen Gruß, ein „Guten Tag“ oder ein Lächeln. Wie wertvoll sind diese Gesten! Sie kosten uns nichts, können aber Hoffnung geben, Wege öffnen, einem Menschen, der in der Unsichtbarkeit lebt, das Leben verändern und auch unser Leben in der Gegenüberstellung mit dieser Wirklichkeit verändern.

Wir müssen zugeben, dass wir vor einem weltweiten Phänomen stehen, das über die Zuständigkeiten einer einzelnen Gemeinschaft oder Nation hinausgeht. Um es zu überwinden, bedarf es einer Mobilisierung von vergleichbaren Ausmaßen wie denen des Phänomens selbst. Aus diesem Grund richte ich einen eindringlichen Appell an alle Männer und Frauen guten Willens und an alle, die aus der Nähe oder aus der Ferne – auch in den höchsten Ebenen der Institutionen – Zeugen der Plage der heutigen Sklaverei sind, nicht zu Komplizen dieses Übels zu werden, angesichts der Leiden ihrer Brüder und Schwestern im Menschsein, die ihrer Freiheit und ihrer Würde beraubt sind, nicht wegzuschauen, sondern den Mut zu haben, mit dem leidenden Leib Christi in Berührung zu kommen[12], der sich in den zahllosen Gesichtern derer zeigt, die er selbst seine » geringsten Brüder « nennt (Mt 25,40.45).

Wir wissen, dass Gott jeden von uns fragen wird: „Was hast du mit deinem Bruder gemacht?“ (vgl. Gen 4,9-10). Die Globalisierung der Gleichgültigkeit, die heute auf dem Leben so vieler Schwestern und

Brüder lastet, verlangt von uns allen, zu Urhebern einer Globalisierung der Solidarität und der Brüderlichkeit zu werden, die ihnen die Hoffnung zurückgeben und ihnen helfen kann, mutig den Weg durch die Probleme unserer Zeit wieder aufzunehmen und die neuen Perspektiven wiederzugewinnen, die er mit sich bringt und die Gott in unsere Hände legt.

*Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2014*

FRANZISKUS

[1] Nr. 1.

[2] Botschaft zum Weltfriedenstag 2014, 2.

[3] Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 11.

[4] Vgl. *Ansprache an eine Delegation der internationalen Strafrechtsgesellschaft (AIDP)* (23. Oktober 2014).

[5] *Ansprache an die Teilnehmer am internationalen Treffen der Volksbewegungen* (28. Oktober 2014).

[6] Vgl. Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden, *La vocazione del leader d'impresa. Una riflessione [Die Berufung zum Unternehmensleiter. Eine Überlegung]*, Mailand und Rom, 2013.

[7] Benedikt XVI., *Enzyklika Caritas in veritate*, 66.

[8] Vgl. Botschaft an Herrn Guy Ryder, Generaldirektor der Internationalen Arbeitsorganisation, anlässlich der 103. Sitzung der Konferenz der ILO (22. Mai 2014).

[9] Benedikt XVI., *Enzyklika Caritas in veritate*, 5.

[10] » Durch diese Hoffnungserkenntnis war sie "erlöst", nun keine Sklavin mehr, sondern freies Kind Gottes. Sie verstand, was Paulus sagte, wenn er die Epheser daran erinnerte, dass sie vorher ohne Hoffnung und ohne Gott in der Welt gewesen waren – ohne Hoffnung, weil ohne Gott « (Benedikt XVI., *Enzyklika Spe salvi*, 3).

[11] *Ansprache an die Teilnehmer der II. Internationalen Konferenz Combating Human Trafficking: Church and Law Enforcement in partnership* (10. April 2014); vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 270.

[12] Vgl. Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* 24; 270.

### 3.

## Botschaft von Papst Franziskus zur österlichen Bußzeit 2015

Macht euer Herz stark (Jak 5,8)

*Liebe Schwestern und Brüder,*

die österliche Bußzeit ist eine Zeit der Erneuerung für die Kirche, für die Gemeinschaften wie für die einzelnen Gläubigen. Vor allem aber ist sie eine „Zeit der Gnade“ (2 Kor 6,2). Gott verlangt nichts von uns, das er uns nicht schon vorher geschenkt hätte: „Wir wollen lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4,19). Er ist uns gegenüber nicht gleichgültig. Jeder von uns liegt ihm am Herzen, er kennt uns beim Namen, sorgt sich um uns und sucht uns, wenn wir uns von ihm entfernen. Jedem Einzelnen von uns gilt sein Interesse; seine Liebe hindert ihn, gleichgültig gegenüber dem zu sein, was uns geschieht. Es kommt allerdings vor, dass wir, wenn es uns gut geht und wir uns wohl fühlen, die anderen gewiss vergessen (was Gott Vater niemals tut); dass wir uns nicht für ihre Probleme, für ihre Leiden und für die Ungerechtigkeiten interessieren, die sie erdulden... Dann verfällt unser Herz der Gleichgültigkeit: Während es mir relativ gut geht und ich mich wohl fühle, vergesse ich jene, denen es nicht gut geht. Diese egoistische Haltung der Gleichgültigkeit hat heute ein weltweites Ausmaß angenommen, so dass wir von einer Globalisierung der Gleichgültigkeit sprechen können. Es handelt sich um einen Missstand, dem wir als Christen begegnen müssen.

Wenn das Volk Gottes sich zu seiner Liebe bekehrt, findet es die Antworten auf jene Fragen, die ihm die Geschichte beständig stellt. Eine der drängendsten Herausforderungen, auf die ich in dieser Botschaft eingehen möchte, ist die der „Globalisierung der Gleichgültigkeit“.

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Nächsten und gegenüber Gott ist eine reale Versuchung auch für uns Christen. Wir haben es daher in jeder österlichen Bußzeit nötig, den Ruf der Propheten zu hören, die ihre Stimme erheben und uns wachrütteln.

Gott ist die Welt nicht gleichgültig, er liebt sie so sehr, dass er seinen Sohn für die Rettung jedes Menschen hingibt. In der

Menschwerdung, im irdischen Leben, im Tod und in der Auferstehung des Sohnes Gottes öffnet sich ein für alle Mal die Tür zwischen Gott und Mensch, zwischen Himmel und Erde. Und die Kirche ist gleichsam die Hand, die diese Tür offenhält, indem sie das Wort verkündet, die Sakramente feiert und den Glauben bezeugt, der in der Liebe wirksam ist (vgl. Gal 5,6). Dennoch neigt die Welt dazu, sich in sich selbst zu verschließen und diese Tür zufallen zu lassen, durch die Gott in die Welt und die Welt zu Gott kommt. So darf sich die Hand, die die Kirche ist, niemals wundern, wenn sie zurückgewiesen, eingezwängt und verletzt wird.

Das Volk Gottes bedarf daher einer Erneuerung, um nicht gleichgültig zu werden und um sich nicht in sich selbst zu verschließen. Ich möchte euch drei Schritte für diese Erneuerung nahelegen, über die ihr nachdenken sollt.

### **1. „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26) – Die Kirche**

Die Liebe Gottes, die diese tödliche Selbstverschließung der Gleichgültigkeit aufbricht, wird uns von der Kirche durch ihre Lehre und vor allem durch ihr Zeugnis entgegengebracht. Bezeugen kann man aber nur, was man vorher erfahren hat. Ein Christ ist, wer sich von Gott mit dessen Güte und Barmherzigkeit, mit Christus selbst bekleiden lässt, um wie dieser zum Diener Gottes und der Menschen zu werden. Daran erinnert uns deutlich die Liturgie des Gründonnerstags mit dem Ritus der Fußwaschung. Petrus wollte nicht, dass Jesus ihm die Füße wasche, aber dann verstand er, dass Jesus nicht bloß ein Beispiel dafür sein will, wie wir einander die Füße waschen sollen. Diesen Dienst kann nur tun, wer sich vorher von Christus die Füße hat waschen lassen. Nur dieser hat „Anteil“ an ihm (Joh 13,8) und kann so dem Menschen dienen.

Die österliche Bußzeit ist eine geeignete Zeit, um sich von Christus dienen zu lassen und so wie er zu werden. Das geschieht, wenn wir das Wort Gottes hören und die Sakramente, insbesondere die Eucharistie, empfangen. Durch diese werden wir das, was wir empfangen: Leib Christi. In diesem Leib findet jene Gleichgültigkeit, die sich so oft unserer Herzen zu bemächtigen scheint, keinen Raum. Denn wer Christus gehört, gehört einem einzigen Leib an, und in ihm begegnet man einander nicht mit Gleichgültigkeit. „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle

Glieder mit; wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle anderen mit ihm“ (1 Kor 12,26).

Die Kirche ist *communio sanctorum*, weil die Heiligen an ihr teilhaben, aber auch weil sie Gemeinschaft an heiligen Dingen ist: an der Liebe Gottes, die in Christus offenbar geworden ist, und an allen seinen Gaben. Zu diesen gehört auch die Antwort derer, die sich von dieser Liebe erreichen lassen. In dieser Gemeinschaft der Heiligen und der Teilhabe am Heiligen besitzt keiner etwas nur für sich, sondern was er hat, ist für alle. Und weil wir in Gott verbunden sind, können wir auch etwas für die Fernen und diejenigen tun, die wir aus eigener Kraft niemals erreichen könnten, denn mit ihnen und für sie beten wir zu Gott, damit wir uns alle seinem Heilswirken öffnen.

## **2. „Wo ist dein Bruder?“ (Gen 4,9) – Die Gemeinden und die Gemeinschaften**

Das in Bezug auf die Weltkirche Gesagte muss notwendigerweise in das Leben der Pfarrgemeinden und Gemeinschaften übersetzt werden. Gelingt es in solchen kirchlichen Bereichen, sich als Teil eines einzigen Leibes zu erleben? Ein Leib, der zugleich empfängt und teilt, was Gott schenken möchte? Ein Leib, der seine schwächsten, ärmsten und kleinsten Glieder kennt und sich um sie sorgt? Oder flüchten wir uns in eine universale Liebe, die sich in der weiten Welt engagiert, aber Lazarus, der vor der eigenen verschlossenen Tür sitzt, vergisst? (vgl. Lk 16,19-31)

Um das, was Gott uns schenkt, empfangen und vollkommen fruchtbar machen zu können, müssen wir die Grenzen der sichtbaren Kirche in zwei Richtungen überschreiten.

Zum einen, indem wir uns betend mit der Kirche des Himmels verbinden. Wenn die irdische Kirche betet, entsteht eine Gemeinschaft des gegenseitigen Dienstes und des Guten, die bis zum Angesicht Gottes reicht. Mit den Heiligen, die ihre Fülle in Gott gefunden haben, bilden wir einen Teil jenes Miteinanders, in dem die Gleichgültigkeit durch die Liebe überwunden ist. Die Kirche des Himmels ist nicht triumphierend, weil sie sich von den Leiden der Welt abgewandt hat und sich ungestört der Freude hingibt. Vielmehr können die Heiligen schon sehen und sich darüber freuen, dass sie mit dem

Tod und der Auferstehung Jesu die Gleichgültigkeit, die Hartherzigkeit und den Hass ein für alle Mal überwunden haben. Solange dieser Sieg der Liebe nicht die ganze Welt durchdrungen hat, sind die Heiligen noch mit uns als Pilger unterwegs. In der Überzeugung, dass die Freude im Himmel über den Sieg der gekreuzigten Liebe nicht vollkommen ist, solange auch nur ein Mensch auf der Erde leidet und stöhnt, schrieb die heilige Kirchenlehrerin Terese von Lisieux: „Ich rechne bestimmt damit, im Himmel nicht untätig zu bleiben. Mein Wunsch ist, weiter für die Kirche und die Seelen zu arbeiten“ (Brief Nr. 254 vom 14. Juli 1897).

Auch wir haben Anteil an den Verdiensten und der Freude der Heiligen, und diese nehmen teil an unserem Ringen und an unserer Sehnsucht nach Frieden und Versöhnung. Ihre Freude über den Sieg des auferstandenen Christus gibt uns die Kraft, die vielen Formen der Gleichgültigkeit und der Hartherzigkeit zu überwinden.

Zum anderen ist jede christliche Gemeinschaft dazu aufgerufen, die Schwelle zu überschreiten, die sie in Beziehung setzt zu der Gesellschaft, die sie umgibt, sowie zu den Armen und Fernen. Die Kirche ist von ihrem Wesen her missionarisch, nicht in sich selbst zurückgezogen, sondern ausgesendet zu allen Menschen.

Diese Sendung ist das geduldige Zeugnis für Ihn, der die ganze Wirklichkeit und jeden Menschen zum Vater führen will. Die Mission ist das, worüber die Liebe nicht schweigen darf. Die Kirche folgt Jesus Christus auf dem Weg, der sie zu jedem Menschen führt, bis an die Grenzen der Erde (vgl. Apg 1,8). So können wir in unserem Nächsten den Bruder und die Schwester sehen, für die Christus gestorben und auferstanden ist. Was wir empfangen haben, das haben wir auch für sie empfangen. Und ebenso ist das, was diese Brüder besitzen, ein Geschenk für die Kirche und für die ganze Menschheit.

Liebe Brüder und Schwestern, wie sehr möchte ich, dass die Orte, an denen sich die Kirche zeigt – unsere Gemeinden und besonders unsere Gemeinschaften –, zu Inseln der Barmherzigkeit im Meer der Gleichgültigkeit werden!

### **3. „Macht euer Herz stark“ (Jak 5,8) – Der einzelne Gläubige**

Auch wir als Einzelne sind der Versuchung der Gleichgültigkeit ausgesetzt. Wir sind von den erschütternden Berichten und Bildern, die uns das menschliche Leid erzählen, gesättigt und verspüren zugleich unser ganzes Unvermögen einzugreifen. Was können wir tun, um uns nicht in diese Spirale des Schreckens und der Machtlosigkeit hineinziehen zu lassen?

Erstens können wir in der Gemeinschaft der irdischen und der himmlischen Kirche beten. Unterschätzen wir nicht die Kraft des Gebetes von so vielen! Die Initiative 24 Stunden für den Herrn, von der ich hoffe, dass sie am 13. und 14. März in der ganzen Kirche, auch auf Diözesanebene, gefeiert wird, möchte ein Ausdruck dieser Notwendigkeit des Betens sein.

Zweitens können wir mit Gesten der Nächstenliebe helfen und dank der zahlreichen Hilfswerke der Kirche sowohl die Nahen als auch die Fernen erreichen. Die österliche Bußzeit ist eine geeignete Zeit, um dieses Interesse dem anderen gegenüber mit einem vielleicht auch nur kleinen, aber konkreten Zeichen unserer Teilnahme am gemeinsamen Menschsein zu zeigen.

Drittens schließlich ist das Leid des anderen ein Aufruf zur Bekehrung, weil das Bedürfnis des Bruders mich an die Zerbrechlichkeit meines eigenen Lebens, an meine Abhängigkeit von Gott und von den Mitmenschen erinnert. Wenn wir demütig die Gnade Gottes erbitten und die Grenzen unserer Möglichkeiten annehmen, dann werden wir auf die unendlichen Möglichkeiten vertrauen, die die Liebe Gottes in sich birgt. Und wir werden der teuflischen Versuchung widerstehen, die uns glauben macht, wir könnten uns selbst und die Welt ganz alleine retten.

Um die Gleichgültigkeit und unseren Allmachtswahn zu überwinden, möchte ich alle darum bitten, diese österliche Bußzeit als einen Weg der „Herzensbildung“ zu gehen, wie Benedikt XVI. sich ausdrückte (Enzyklika *Deus caritas est*, 31). Ein barmherziges Herz zu haben, bedeutet nicht ein kraftloses Herz zu haben. Wer barmherzig sein will, braucht ein starkes, ein festes Herz, das für den Versucher verschlossen, für Gott aber offen ist. Ein Herz, das sich vom Heiligen Geist

durchdringen und auf die Wege der Liebe führen lässt, die zu den Brüdern und Schwestern führen. Im Grunde ein armes Herz, das um die eigene Armut weiß und sich für den anderen hingibt.

Deswegen, liebe Brüder und Schwestern, möchte ich mit euch in dieser österlichen Bußzeit Christus bitten: „*Fac cor nostrum secundum cor tuum* – Bilde unser Herz nach deinem Herzen“ (Gebetsruf aus der Herz-Jesu-Litanei). Dann werden wir ein starkes und barmherziges, waches und großmütiges Herz haben, das sich nicht in sich selbst verschließt und nicht in den Schwindel der Globalisierung der Gleichgültigkeit verfällt.

Mit diesem Wunsch sage ich mein Gebet zu, damit jeder Gläubige und jede kirchliche Gemeinschaft den Weg der österlichen Bußzeit fruchtbringend beschreite. Und ich bitte euch, für mich zu beten. Möge der Herr euch segnen und die Muttergottes euch behüten!

*Aus dem Vatikan, am 4. Oktober 2014,  
dem Fest des heiligen Franziskus von Assisi*

FRANZISKUS

#### 4.

### **Botschaft von Papst Franziskus zum XXX. Weltjugendtag 2015**

»Selig, die ein reines Herz haben;  
denn sie werden Gott schauen« (Mt 5,8)

#### *Liebe junge Freunde*

Setzen wir unsere geistliche Pilgerfahrt nach Krakau fort, wo im Juli 2016 die nächste internationale Veranstaltung des Weltjugendtags stattfinden wird. Als Führer auf unserem Weg haben wir die Seligpreisungen aus dem Evangelium gewählt. Im vergangenen Jahr haben wir über die Seligkeit derer nachgedacht, die arm sind vor Gott; sie steht im größeren Zusammenhang der „Bergpredigt“. Gemeinsam haben wir die umwälzende Bedeutung der Seligpreisungen entdeckt und den nachdrücklichen Aufruf Jesu, uns mutig in das Abenteuer der Suche nach dem Glück zu stürzen. In diesem Jahr wollen wir über die sechste Seligpreisung nachdenken: » Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen « (Mt 5,8)

#### **1. Die Sehnsucht nach Glück**

Das Wort selig – das heißt glücklich – erscheint neunmal in dieser ersten großen Predigt Jesu (vgl. Mt 5,1-12). Es ist wie ein Refrain, der uns an den Ruf Jesu erinnert, gemeinsam mit ihm einen Weg zu gehen, der ungeachtet aller Herausforderungen der Weg zum wahren Glück ist.

Ja, liebe junge Freunde, die Suche nach dem Glück ist allen Menschen aller Zeiten und jeden Alters gemeinsam. Gott hat jedem Mann und jeder Frau eine unbezwingbare Sehnsucht nach Glück, nach Fülle ins Herz gelegt. Spürt ihr nicht, dass eure Herzen unruhig sind und ständig auf der Suche nach einem Gut, das ihren Durst nach Unendlichkeit stillen kann?

Die ersten Kapitel aus dem Buch Genesis zeigen uns die wunderbare Seligkeit, zu der wir berufen sind und die in dem vollen Einklang mit Gott, mit den anderen, mit der Natur und mit uns selbst besteht. Der freie Zugang zu Gott, die Vertrautheit mit ihm und seine Schau war vom Anfang der Menschheit an Teil von Gottes Plan für sie und bewirkte,

dass das göttliche Licht alle menschlichen Beziehungen mit Wahrheit und Transparenz durchdrang. In diesem Zustand ursprünglicher Reinheit gab es keine „Masken“, keine Winkelzüge, keine Gründe, sich voreinander zu verstecken. Alles war durchsichtig und klar.

Als der Mann und die Frau der Versuchung nachgeben und die Beziehung einer vertrauensvollen Gemeinschaft mit Gott brechen, tritt die Sünde in die menschliche Geschichte ein (vgl. Gen 3). Die Folgen machen sich sofort bemerkbar, auch in ihren Beziehungen zu sich selbst, zueinander und zur Natur. Und sie sind dramatisch! Die ursprüngliche Reinheit ist wie vergiftet. Von jenem Moment an ist der direkte Zugang zur Gegenwart Gottes nicht mehr möglich. Statt dessen herrscht die Tendenz sich zu verstecken, der Mann und die Frau müssen ihre Blöße bedecken. Ohne das Licht, das die Schau des Herrn vermittelt, sehen sie die Wirklichkeit, die sie umgibt, verzerrt, verschwommen. Der innere „Kompass“, der sie in ihrer Suche nach dem Glück leitete, verliert seinen Bezugspunkt, und die Verlockungen der Macht, des Besitzes und das Verlangen nach Vergnügen um jeden Preis führen sie in den Abgrund der Traurigkeit und der Angst.

In den Psalmen finden wir den Schrei, den die Menschheit aus tiefster Seele an Gott richtet: » Wer lässt uns Gutes erleben? Herr, lass dein Angesicht über uns leuchten!« (Ps 4,7). Und in seiner unendlichen Güte antwortet der himmlische Vater auf dieses Flehen, indem er seinen Sohn sendet. In Jesus nimmt Gott ein menschliches Gesicht an. Mit seiner Menschwerdung, seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung erlöst er uns von der Sünde und eröffnet uns neue, bis dahin unvorstellbare Horizonte.

Und so, liebe junge Freunde, findet sich in Christus die vollkommene Erfüllung eurer Träume von Güte und Glück. Er allein kann eure Erwartungen befriedigen, die so oft aufgrund von falschen weltlichen Versprechungen enttäuscht wurden. Der heilige Johannes Paul II. sagte dazu: » Er ist die Schönheit, die euch so anzieht; Er ist es, der euch provoziert mit jenem Durst nach Radikalität, der euch keine Anpassung an den Kompromiss erlaubt; Er ist es, der euch dazu drängt, die Masken abzulegen, die das Leben verfälschen; Er ist es, der in euren Herzen die wahren Entscheidungen herausliest, die

andere am liebsten ersticken würden. Jesus ist es, der in euch etwas entfacht: die Sehnsucht, aus eurem Leben etwas Großes zu machen« (Gebetswache Tor Vergata, 19. August 2000: Insegnamenti XXIII/2, [2000], 212).

## **2. Selig, die ein reines Herz haben...**

Jetzt versuchen wir, der Frage auf den Grund zu gehen, wie diese Seligkeit ihren Weg über die Reinheit des Herzens nimmt. Zuerst müssen wir die biblische Bedeutung des Wortes Herz verstehen. Für die hebräische Kultur ist das Herz das Zentrum der Gefühle, der Gedanken und der Absichten des Menschen. Wenn die Bibel uns lehrt, dass Gott nicht auf das schaut, was vor den Augen ist, sondern auf das Herz (vgl. 1 Sam 16,7), dann können wir auch sagen, dass es unser Herz ist, von dem aus wir Gott schauen können. Und das, weil das Herz den Menschen in seiner Ganzheit und Einheit von Leib und Seele zusammenfasst, in seiner Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden.

Was hingegen die Definition von „rein“ betrifft, so lautet das griechische Wort, das der Evangelist Matthäus verwendet, *katharos* und bedeutet im Wesentlichen sauber, klar, frei von Schadstoffen. Im Evangelium sehen wir, wie Jesus ein gewisses, an Äußerlichkeiten gebundenes Verständnis ritueller Reinheit aus den Angeln hebt, das jeden Kontakt mit als unrein angesehenen Dingen oder Personen (u. a. Aussätzigen und Ausländern) verbot. Zu den Pharisäern, die wie viele Juden jener Zeit nicht aßen, ohne die rituellen Waschungen vorgenommen zu haben, und sich an zahlreiche Überlieferungen hielten, die mit dem Abspülen von Gegenständen zusammenhängen, sagt Jesus ganz entschieden: »Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen, sondern was aus dem Menschen herauskommt, das macht ihn unrein. Denn von innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Hinterlist, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Unvernunft.« (Mk 7,15.21-22).

Worin besteht also die Seligkeit, die aus einem reinen Herzen entspringt? Aus der Liste der von Jesus aufgezählten Übel, die den Menschen unrein machen, ersehen wir, dass das Problem vor allem den Bereich

unserer Beziehungen betrifft. Jeder von uns muss lernen zu unterscheiden, was sein Herz „verunreinigen“ kann, und sich ein aufrichtiges, feines Gewissen bilden, das fähig ist, zu »prüfen und erkennen ... was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.« (Röm 12,2). Wenn für die Bewahrung der Schöpfung, für die Reinheit der Luft, des Wassers und der Nahrung eine gesunde Aufmerksamkeit notwendig ist, um wie viel mehr müssen wir dann die Reinheit dessen schützen, was uns am kostbarsten ist: unsere Herzen und unsere Beziehungen. Diese „menschliche Ökologie“ wird uns helfen, die reine Luft zu atmen, die aus den schönen Dingen, der echten Liebe, der Heiligkeit hervorgeht.

Einmal habe ich euch die Frage gestellt: »Wo ist dein Schatz? ... Auf welchem Schatz ruht dein Herz?« (Interview mit Jugendlichen aus Belgien, 31. März 2014). Ja, unsere Herzen können sich an wahre oder an falsche Schätze hängen, können eine echte Ruhe finden oder einschlummern, indem sie träge und abgestumpft werden. Das kostbarste Gut, das wir im Leben haben können, ist unsere Beziehung zu Gott. Seid ihr davon überzeugt? Ist euch bewusst, wie unschätzbar wertvoll ihr in Gottes Augen seid? Wisst ihr, dass ihr von ihm bedingungslos geliebt und angenommen werdet, so wie ihr seid? Wenn diese Wahrnehmung schwindet, wird das Menschsein ein unverständliches Rätsel, denn gerade das Wissen darum, dass wir von Gott bedingungslos geliebt werden, verleiht unserem Leben Sinn. erinnert ihr euch an das Gespräch Jesu mit dem reichen jungen Mann (vgl. Mk 10,17-22)? Der Evangelist Markus vermerkt, dass der Herr ihn ansah und ihn liebte (vgl. V. 21) und ihn dann einlud, ihm zu folgen, um den wahren Schatz zu finden. Ich wünsche euch, liebe junge Freunde, dass dieser liebevolle Blick Christi euch euer ganzes Leben hindurch begleiten möge.

Die Zeit der Jugend ist die, in der der große Reichtum des Gefühlslebens aufblüht, der in euren Herzen vorhanden ist, der tiefe Wunsch nach einer wahren, schönen und großen Liebe. Wie viel Kraft steckt in dieser Fähigkeit, zu lieben und geliebt zu werden! Lasst nicht zu, dass dieser kostbare Wert verfälscht, zerstört oder verdorben wird. Das geschieht, wenn in unsere Beziehungen die Instrumentalisierung des Nächsten für die eigenen egoistischen Zwecke – manchmal als bloßes Lustobjekt – eindringt. Nach diesen

negativen Erfahrungen bleiben im Herzen Verletzung und Traurigkeit zurück. Ich bitte euch: Habt keine Angst vor einer wahren Liebe, wie Jesus sie uns lehrt und die der heilige Paulus so umreißt: » Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf. Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach. Sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf « (1 Kor 13,4-8).

Indem ich euch einlade, die Schönheit der menschlichen Berufung zur Liebe neu zu entdecken, fordere ich euch auch auf, euch der verbreiteten Tendenz zur Banalisierung der Liebe zu widersetzen, vor allem wenn versucht wird, sie allein auf den sexuellen Aspekt zu reduzieren, und man sie so von ihren wesentlichen Merkmalen der Schönheit, der Gemeinschaft, der Treue und der Verantwortung trennt. Liebe junge Freunde, » in der Kultur des Provisorischen, des Relativen predigen viele, das Wichtige sei, den Augenblick zu „genießen“, sich für das ganze Leben zu verpflichten, endgültige Entscheidungen „für immer“ zu treffen, sei nicht der Mühe wert, denn man weiß ja nicht, was das Morgen bereithält. Ich hingegen bitte euch, Revolutionäre zu sein; ich bitte euch, gegen den Strom zu schwimmen; ja in diesem Punkt bitte ich euch, gegen diese Kultur des Provisorischen zu rebellieren, die im Grunde meint, dass ihr nicht imstande seid, Verantwortung zu übernehmen; die meint, dass ihr nicht fähig seid, wirklich zu lieben. Ich habe Vertrauen in euch junge Freunde und bete für euch. Habt den Mut, „gegen den Strom zu schwimmen“. Und habt auch den Mut, treu zu sein « (Begegnung mit den freiwilligen Helfern des Weltjugendtags von Rio de Janeiro, 28. Juli 2013).

Ihr jungen Leute seid tüchtige Forscher! Wenn ihr euch in die Erforschung der reichen Lehre der Kirche auf diesem Gebiet stürzt, werdet ihr entdecken, dass das Christentum nicht etwa aus einer Reihe von Verboten besteht, die unsere Wünsche nach Glück ersticken, sondern in einem Lebensprojekt, das unsere Herzen begeistern kann!

### **3. ...denn sie werden Gott schauen**

Im Herzen jedes Mannes und jeder Frau

erklingt unentwegt die Einladung des Herrn: » Sucht mein Angesicht! « (Ps 27,8). Zugleich müssen wir uns immer mit unserer ärmlichen Lage als Sünder auseinandersetzen. Es ist das, was wir zum Beispiel im Buch der Psalmen lesen: » Wer darf hinaufziehen zum Berg des Herrn, wer darf stehn an seiner heiligen Stätte? Der reine Hände hat und ein lauter Herz« (Ps 24,3-4). Doch wir dürfen weder Angst haben, noch den Mut verlieren: In der Bibel und in der Geschichte eines jeden von uns sehen wir, dass immer Gott den ersten Schritt tut. Er ist es, der uns läutert, damit wir Zugang erlangen zu seiner Gegenwart.

Als der Prophet Jesaja die Berufung des Herrn empfing, in seinem Namen zu sprechen, erschrak er und sagte: » Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen « (Jes 6,5). Der Herr aber reinigte ihn, indem er ihm einen Engel sandte, der seinen Mund berührte und ihm sagte: » Deine Schuld ist getilgt, deine Sünde gesühnt « (V. 7). Im Neuen Testament, als Jesus am See von Gennesaret seine ersten Jünger rief und das Wunder des außerordentlichen Fischfangs wirkte, fiel Simon Petrus ihm zu Füßen und sagte: » Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder « (Lk 5,8). Die Antwort ließ nicht auf sich warten: » Fürchte dich nicht! Von jetzt an wirst du Menschen fangen « (V. 10). Und als einer der Jünger Jesu ihn bat: » Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns «, antwortete der Meister: » Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen « (Joh 14,8-9).

Die Einladung des Herrn, ihm zu begegnen, ist darum an jeden von euch gerichtet, an welchem Ort und in welcher Lage auch immer er sich befindet. Es genügt, » den Entschluss zu fassen, sich von ihm finden zu lassen, ihn jeden Tag ohne Unterlass zu suchen. Es gibt keinen Grund, weshalb jemand meinen könnte, diese Einladung gelte nicht ihm« (Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium, 3). Wir alle sind Sünder und haben es nötig, vom Herrn gereinigt zu werden. Doch es reicht, einen kleinen Schritt auf Jesus zuzugehen, um zu entdecken, dass er uns immer mit offenen Armen erwartet, besonders im Sakrament der Versöhnung, einer bevorzugten Gelegenheit für die Begegnung mit der göttlichen Barmherzigkeit, die unsere Herzen reinigt und neu belebt.

Ja, liebe junge Freunde, der Herr will uns begegnen, sich von uns „schauen“ lassen. „Und wie?“, könnt ihr mich fragen. Auch die

heilige Teresa von Avila, die vor genau 500 Jahren in Spanien geboren wurde, sagte schon als kleines Mädchen zu ihren Eltern: » Ich will Gott sehen. « Später hat sie den Weg des Gebetes entdeckt als » eine innige freundschaftliche Beziehung zu dem, von dem wir uns geliebt fühlen « (Das Buch meines Lebens, 8,5). Deshalb frage ich euch: Betet ihr? Wisst ihr, dass ihr mit Jesus, mit dem Vater, mit dem Heiligen Geist sprechen könnt, wie man mit einem Freund spricht? Und nicht mit irgendeinem Freund, sondern mit eurem besten und vertrauenswürdigsten Freund! Versucht es einmal, in Einfachheit. Ihr werdet das entdecken, was ein Bauer aus Ars zu dem heiligen Pfarrer seines Dorfes sagte: » Ich schaue ihn an, und er schaut mich an «, wenn ich vor dem Tabernakel bete (Katechismus der Katholischen Kirche, 2715).

Noch einmal lade ich euch ein, dem Herrn zu begegnen, indem ihr häufig in der Heiligen Schrift lest. Wenn ihr diese Gewohnheit noch nicht habt, fangt mit den Evangelien an. Lest jeden Tag einen Absatz. Lasst das Wort Gottes zu euren Herzen sprechen und eure Schritte erleuchten (vgl. Ps 119,105). Ihr werdet entdecken, dass man Gott auch im Gesicht der Mitmenschen „schauen“ kann, besonders derer, die am meisten vergessen sind: die Armen, die Hungrigen, die Durstigen, die Fremden, die Kranken, die Gefangenen (vgl. Mt 25,31-46). Habt ihr das nie erfahren? Liebe junge Freunde, um in die Logik des Gottesreiches einzutreten, muss man sich als Armer mit den Armen erkennen. Ein reines Herz ist notwendig auch ein entblößtes Herz, das versteht, sich zu erniedrigen und das eigene Leben mit denen zu teilen, die am meisten Not leiden.

Die Begegnung mit Gott im Gebet, durch die Lektüre der Bibel und im brüderlichen Leben wird euch helfen, den Herrn und euch selbst besser zu kennen. Wie es den Emmaus-Jüngern erging (vgl. Lk 24,13-35), wird die Stimme Jesu eure Herzen entflammen, und es werden euch die Augen aufgehen, um seine Gegenwart in eurer Geschichte zu erkennen. Und so werdet ihr den Plan der Liebe entdecken, den er für euer Leben hat.

Einige von euch spüren oder werden spüren, dass der Herr sie zur Ehe, zur Gründung einer Familie beruft. Viele meinen heute, diese Berufung sei „veraltet“, aber das ist nicht wahr! Genau aus diesem Grund erlebt die gesamte Gemeinschaft der Kirche eine

besondere Zeit des Nachdenkens über die Berufung und Sendung der Familie in der Kirche und der Welt von heute. Darüber hinaus lade ich euch ein, die Berufung zum geweihten Leben oder zum Priestertum in Betracht zu ziehen. Wie schön ist es, junge Menschen zu sehen, die die Berufung ergreifen, sich völlig Christus und dem Dienst seiner Kirche hinzugeben! Fragt euch mit lauterem Herzen, und habt keine Angst vor dem, was Gott von euch erbittet! Aufgrund eures „Ja“ zum Ruf des Herrn werdet ihr neues Saatgut der Hoffnung in der Kirche und in der Gesellschaft werden. Vergesst nicht: Der Wille Gottes ist unser Glück!

#### **4. Auf dem Weg nach Krakau**

»Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen« (Mt 5,8). Liebe junge Freunde, wie ihr seht, betrifft diese Seligpreisung hautnah euer Leben und ist eine Gewähr für euer Glück. Darum wiederhole ich es euch noch einmal: Habt den Mut, glücklich zu sein!

Der diesjährige Weltjugendtag führt zur letzten Etappe des Weges der Vorbereitung auf das nächste große Welttreffen der Jugendlichen in Krakau im Jahr 2016. Genau vor dreißig Jahren führte der heilige Johannes Paul II. in der Kirche die Weltjugendtage ein. Diese Jugendpilgerfahrt durch die Kontinente unter der Leitung des Nachfolgers Petri war wirklich eine gottgewollte und prophetische Initiative. Danken wir gemeinsam dem Herrn für die kostbaren Früchte, die sie im Leben so vieler Jugendlicher auf dem ganzen Erdkreis gebracht hat! Wie viele wichtige Entdeckungen, vor allem die Entdeckung Christi als Weg, Wahrheit und Leben und die Entdeckung der Kirche als eine große und gastfreundliche Familie! Wie viele Neuorientierungen des Lebens, wie viele Entscheidungen für eine geistliche Berufung sind aus diesen Versammlungen hervorgegangen! Möge der heilige Papst, der Patron der Weltjugendtage, Fürsprache halten für unsere Pilgerfahrt in sein Krakau. Und der mütterliche Blick der seligen Jungfrau Maria, die voll der Gnade, ganz schön und ganz rein ist, begleite uns auf diesem Weg.

*Aus dem Vatikan, am 31. Januar 2015,  
dem Gedenktag des heiligen Johannes Bosco*

FRANZISKUS



## 5.

### **Weltgebetstag für geistliche Berufe 2015**

*Unter dem Motto „Leben in der Spur Jesu“ begeht die österreichische Kirche am 26. April 2015 den Weltgebetstag für geistliche Berufungen.*

„Von Gott reden, die Botschaft von der Liebe Gottes und der Erlösung in Jesus Christus zu den Menschen bringen, ist Aufgabe eines jeden Getauften.“ (Papst Franziskus, in: Ansprache an die österr. Bischöfe, 30.01.2014). Einer der inhaltlichen Schwerpunkte liegt heuer auf dem „Jahr des geweihten Lebens“. „Das Ordensleben als Prophetie der zukünftigen Welt ist berufen, in unserer Zeit ein Zeugnis zu geben für jene Gemeinschaft in Christus, die über jede Verschiedenheit hinausgeht und die aus konkreten Entscheidungen für Annahme und Dialog besteht.“ (Papst Franziskus, Homilie Basilika St. Paul vor den Mauern, Sonntag, 25. Januar 2015)

Das Evangelium entwirft – in besonderer Weise in der Bergpredigt – Wege für uns, in der Spur Jesu zu gehen. Als Orientierungshilfe, was dies für uns heute konkret bedeuten könnte, stellt uns Sr. Dr. Anneliese Herzog in Ihrem Buch „In der Spur Jesu. Leben nach den evangelischen Räten“ einige Wegweiser vor Augen. Der Weltgebetstag lädt dazu ein, sich sowohl konkret mit dem jeweils persönlichen Ruf zur Nachfolge auseinander zu setzen, wie auch im Gebet für all jene einzutreten, die auf unterschiedlichen Wegen einer geistlichen Berufung im Dienst am Leib Christi folgen.

Unsere Zeit stellt uns vor Herausforderungen, von denen die Jünger des Zimmermannssohns Jesus von Nazareth, die Evangelisten, Paulus und die ersten Christen keine Ahnung hatten. Direkte Antworten geben die Schriften des Neuen Testaments meist nicht. Aber sie „raten“, nein, sie rufen auf zu einigen Haltungen, die auch im Blick auf unsere Zeit aktuell sind. Wie bei den „klassischen“ drei evangelischen Räten „Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit-/Keuschheit“ gelten analog auch für solche „neuen“ evangelischen Räte einige Kriterien: Es geht darum, dem Evangelium Jesu Christi ein Gesicht – mein Gesicht – zu geben. Das

Leben nach evangelischen Räten ist Antwort des Menschen auf eine zuvor empfangene Gabe Gottes. Dabei geht es nicht nur um das gelingende Leben eines Einzelnen, sondern um Haltungen und Verhaltensweisen, die das Reich Gottes ausdrücken und es in der Welt einpflanzen.

#### **Gewaltlosigkeit**

Angesichts anhaltender Gewalt in der Welt ist Gewaltlosigkeit ein Gebot der Stunde. Sie beginnt nicht erst in Konfliktsituationen, sondern im ganz normalen Alltag – etwa in der Art der Kommunikation, in der Achtung der Grenzen anderer, im Umgang mit Ablehnung und Unterschiedlichkeit. Gewaltlosigkeit gibt im Heute dem Jesus ein Gesicht, der die Spirale von Ablehnung und Gewalt durchbricht und nicht wie seine Jünger „Feuer vom Himmel fallen lassen“ will (Lk 9,51ff). Sie lässt den Jesus aufleuchten, der Gewaltausbruch nicht einfach hinnimmt, sondern denjenigen, der ihn geschlagen hat, in Ruhe mit den Motiven, die ihn dazu geführt haben, konfrontiert (Joh 18,22f). Solch gewaltfreies Miteinander zeichnet das Reich Gottes aus.

#### **Vergebung**

Der Aussage der Apostelgeschichte, dass die Gemeinde „ein Herz und eine Seele“ war (Apg 4,32), stehen viele Aufforderungen zur Vergebung gegenüber (1 Thess 5,15; Kol 3,13; Eph 4,32). Sie ist dadurch motiviert, dass wir alle der Vergebung bedürfen und Gott sie uns gewährt. Wir geben sie weiter (Mt 18,21–35). Es gibt in der Welt einen großen Bedarf an Vergebung – zwischen Menschen verschiedener Herkunft, zwischen Nationen, zwischen Völkern, zwischen Kulturen. Gemeint ist ein Prozess, kein einmaliger Akt. Vergeben im vollen Sinn bedeutet, das Geschehene als Teil meines Geworden-Seins zu sehen und Frieden zu finden, damit meine Zukunft nicht ruiniert wird. So bekommt Jesus, der nach Lukas am Kreuz betet, ein Gesicht: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34), und das Reich Gottes als Raum der Vergebung leuchtet auf.

#### **Entschleunigung**

In unserer Gesellschaft muss alles schnell und immer schneller gehen. Viele bleiben allerdings dabei auf der Strecke. „Entschleunigung“ wäre eine Tugend, die für mich und andere Oasen in der Hektik

schaffen kann. Jesus war sehr aktiv, manchmal hat er allerdings entschleunigt: wenn er sich zurückzieht oder mit seinen Jüngern nach „Dalmanuta“ (Mk 8,10), einem Ort am Westufer des Sees, geht, wenn er stehen bleibt, um Zachäus vom Baum herunter zu rufen (Lk 19,1–10), wenn er am Brunnen sitzt (Joh 4,1ff). Solche „Unterbrechungen“ des Lebens machen es möglich, dass Raum und Zeit für Gemeinschaft entstehen.

### **Dankbarkeit**

Die Aufforderungen zur Dankbarkeit im Neuen Testament sind zahlreich (1 Thess 5,18; Kol 1,12; Eph 5,20). Sie muss kultiviert und eingeübt werden – jeden Tag neu. Die Haltung der Dankbarkeit öffnet die Augen für die mir geschenkten Lebensmöglichkeiten (auch z. B. für Besitz, relative Gesundheit, ein Leben in einer sicheren Zone der Welt) und nimmt auch kleine Dinge für nicht selbstverständlich. Auch Jesus dankt für Brot und Fisch (Mt 15,36). Dankbarkeit gestaltet Beziehungen, indem das mit Wertschätzung angenommen wird, was andere mir entgegenbringen. Sie ist ein Echo der Achtung, die Gott dem Menschen gewährt.

### **Gastfreundschaft**

In einer globalisierten Welt bekommt die Tugend der Gastfreundschaft eine zentrale Stellung. Gastfreundschaft meint, dass wir einen Raum der Begegnung mit dem Fremden, dem Unbekannten schaffen. Das beginnt in der eigenen Gruppe, denn auch hier gibt es welche, die mir „fremd“ sind und vielleicht auch bleiben. In der Haltung der Gastfreundschaft grenze ich mich nicht ängstlich vom anderen ab. Sie führt dazu, dass wir tatsächlich unsere Gruppen und Häuser öffnen und nicht nur unter uns bleiben. Jesus Christus hat sein Herz für Menschen verschiedenster Art und Herkunft geöffnet. Er war gerne Gast bei ganz unterschiedlichen Menschen. In der Eucharistie ist er selbst Gastgeber und lädt uns ein. Genauso wird Gott uns in seinem Reich Gastfreundschaft gewähren.

### **Freiheit des Geistes**

Jesus war schließlich einer, der die Freiheit des Geistes vorlebte. Er war vom „Geist der Freiheit“ erfüllt (vgl. 2 Kor 3,17) und konnte sich deswegen von Einflüsterungen anderer frei halten und freimütig auftreten. In seiner

Nachfolge taten die Apostel das Gleiche. Paulus bittet die Gemeinde von Ephesus ausdrücklich um das Gebet, damit er sich diesen Freimut bewahren kann (Eph 6,20).

Freiheit des Geistes ist nicht automatisch gegeben. Oft sind wir uns der Faktoren, Abhängigkeiten und Ängste, die uns beeinflussen, gar nicht bewusst. Es braucht eine „Unterscheidung der Geister“. Nur als freie Menschen können wir „prophetisches Reden“ in unseren Reihen „nicht verachten“ (1 Thess 5,20), sondern alles prüfen und das Gute behalten (ebd. Vers 21). Die Befähigung dazu ist uns schon im Geist geschenkt (vgl. 2 Kor 3,17). Sie verlangt danach, von uns gepflegt und konkret umgesetzt zu werden, etwa in der Art, wie wir zu den brennenden Fragen in Gesellschaft und Kirche Stellung nehmen. Dabei ist diese Freiheit des Geistes nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln – sie kann nur in einer starken Bindung gelebt werden: an den Geist, an die Gemeinschaft der Glaubenden. Ein solches Reich der Freiheit wird das Reich Gottes.

*Sr. Dr. Anneliese Herzig MSsR ist Generaloberin der Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser in München.*

*Der Artikel ist dem Miteinander 2010/10-11 entnommen.*

## II. GESETZE und VERORDNUNGEN

### 1.



CHRISTUS PAX NOSTRA

Christus ist unser Friede (Eph 2,14)

*Pastorale Leitlinien für das  
Militärordinariat der Republik Österreich*

*Schlussdokument der Diözesansynode 2013*

### Präambel

1. „Die Liebe Christi ist es, die unsere Herzen erfüllt und uns dazu drängt, das Evangelium zu verkünden.“ (vgl. 2 Kor 5,14)<sup>1</sup>

Daher habe ich im Jahr des Glaubens 2012/2013 zum ersten Mal in der Geschichte der österreichischen Militärseelsorge einen synodalen Prozess ins Leben gerufen, der mit der Diözesansynode vom 30. September bis 4. Oktober 2013 in Salzburg seinen Höhepunkt gefunden hat. Ziel des synodalen Prozesses war, möglichst viele Gläubige in die Beratungen über die Zukunft der Militärseelsorge mit einzubeziehen.

### Der synodale Prozess

2. Fast 200 Gläubige kamen nach Salzburg, um gemeinsam Zeugnis für den Glauben im Österreichischen Bundesheer zu geben. Viele Teilnehmer erlebten einen Aufbruch des kirchlichen Lebens in unserem Militärordinariat, von der Einheit von Beratung, Gottesdienst und intensivem persönlichem Gespräch, vom Geist der Zusammenarbeit und der Achtung vor dem Wort des anderen. Mit dieser Synode stellen wir uns in die lange Tradition synodaler Versammlungen, die unter der Führung des Heiligen Geistes eine Erneuerung der Kirche angestrebt haben. Am Ende des synodalen Prozesses sollten die

Grundlagen für ein neues Pastoralkonzept stehen. Das bisher gültige Pastoralkonzept in der Fassung vom 14. September 2005 stellt eine ausgezeichnete und sehr umfassende Grundlage für die pastorale Arbeit der Militärseelsorge dar. In den letzten Jahren haben sich aber die militärischen, kirchlichen, gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und auch Leben und Glaubenspraxis vieler Menschen im Militär grundlegend verändert. Diese Veränderungen wurden von den Teilnehmern<sup>2</sup> der Synode analysiert und die zentralen Herausforderungen für die Militärseelsorge ins Auge gefasst.<sup>3</sup> Ihnen widmet sich der erste Teil dieses Dokuments. Im zweiten Teil werden Optionen für die Zukunft der Militärseelsorge präsentiert, wie sie von den Synodalen entwickelt und diskutiert wurden und die ich meinem zukünftigen Nachfolger als Militärbischof als Grundlage für seine konkreten pastoralen Entscheidungen übergebe.

### Grundauftrag der Militärseelsorge

3. Grundauftrag der Militärseelsorge ist es, Kirche von, mit und unter den Soldaten<sup>4</sup>, den Zivilbediensteten und ihren Angehörigen zu sein. Sie ist Teil der einen Kirche, des Volkes Gottes, einer Gemeinschaft, zu der Christus alle Menschen berufen hat: die frohe Botschaft zu verkünden, das Gedächtnis seines Todes und seiner Auferstehung zu feiern und die Barmherzigkeit Gottes unter den Menschen sichtbar zu machen. Das Zweite Vatikanische Konzil hat die Kirche dabei gelehrt, ihre Sendung auf die heutige Welt und alle Menschen zu richten, wenn es heißt: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“<sup>5</sup>

Insofern die Militärseelsorge auf diese Weise den katholischen Soldaten die freie Ausübung ihrer Religion unter den besonderen Bedingungen des militärischen Dienstes ermöglicht, hat sie teil an der fundamentalen Aufgabe des Staates, Religionsfreiheit und freie Religionsausübung für alle Bewohner sicherzustellen.<sup>6</sup>

Die Republik Österreich gewährleistet Militärseelsorge auf der Grundlage des Staatsgrundgesetzes der Österreichischen Bundesverfassung, Art. 15, im Rahmen des Konkordats vom 5. Juni 1933, Art. VIII., und der darauf basierenden weiteren Vereinbarungen.

## Träger der Militärseelsorge

4. In Österreich ist die Katholische Militärseelsorge zugleich eine kirchliche und eine staatliche Institution. Sie wird von einem Militärbischof geleitet und ordnet sich in die Gliederung des Österreichischen Bundesheers ein. Sie ist als Militärordinariat organisiert, wie es die Apostolische Konstitution *Spirituali militum curae* vom 21. April 1986 in Blick auf die Universalkirche vorsieht und für Österreich in den Statuten des Militärordinariates der Republik Österreich vom 21. März 1989<sup>7</sup> festgesetzt wurde.

Beratende Organe des Bischofs sind nach Vorgabe des Kirchenrechts der Priesterrat, das Collegium Consultorum, der Pastoralrat und der Vermögensverwaltungsrat. Unterstützt wird er weiters vom Militärbischofsamt, dem Ökonomen und dem Medienbeauftragten.

Der Militärgeneralvikar steht der obersten staatlich-kirchlichen Dienststelle der Militärseelsorge vor, die die Vorgaben des Militärbischofs auf kirchlicher und militärischer Ebene umsetzt. Er hält Kontakt zu den entsprechenden Stellen des Bundesministeriums für Landesverteidigung und Sport und der höheren Kommanden, koordiniert gesamt-diözesane Veranstaltungen und unterstützt die Militärpfarren in ihrer seelsorglichen Arbeit.

Die Militärpfarren sind Seelsorgebereiche, die eine zum Militärordinariat gehörende Gemeinschaft von Gläubigen umfassen und vom Militärbischof auf Dauer errichtet sind. Die Militärseelsorger (Militärkapläne), die mit ihrer Leitung betraut sind, haben die Rechte und Pflichten von Pfarrern.<sup>8</sup> Im In- wie im Ausland sind die Militärpfarren Ansprechpartner für Katholiken und Angehörige anderer Kirchen, kirchlicher Gemeinschaften, Religionen und Weltanschauungen. Sie geben durch das Leben des Militärpfarrers, des Militärpfarradjunkten, der Militärpfarrgemeinderäte und aller engagierten Gläubigen den Menschen ein Zeugnis lebendigen Glaubens. Katholische Militärangehörige haben sich im Sinne des Laienapostolats zur Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten (AKS) zusammengeschlossen. Sie setzen sich aktiv in den Militärpfarren ein und sind ein sichtbares Zeichen gelebter Kirche unter den Soldaten in der militärischen Organisation. Seit vielen Jahren engagieren sich Mitglieder der AKS in der internationalen katholischen Soldatenorganisation Apostolat Militaire International (AMI).

Das Institut für Religion und Frieden (InstRel&F) ist die Forschungs- und Lehreinrichtung der Militärdiözese. Es beschäftigt sich auf interdisziplinärer Ebene mit allen religiösen und ethischen Fragen, die den Dienst des Soldaten betreffen, und den Herausforderungen christlicher Friedensethik: u.a. Religion und Gewalt, Sicherheitspolitik, militärische Ethik und ökumenischer sowie interreligiöser Dialog.

## *Erster Teil: Herausforderungen*

### **Gesellschaftliches und militärisches Umfeld**

5. Die österreichische Gesellschaft ist pluralistisch. Eine Mehrheit gehört der katholischen Kirche an, bei vielen Katholiken geht die Kirchenbindung aber zurück. Der Anteil von Menschen ohne Bekenntnis wächst. Die religiöse Welt ist vielfältig geworden. Klassische Orte und Gelegenheiten der Verkündigung verlieren an Bedeutung, kirchliche Orte werden weniger gesucht, religiöse Gewohnheiten und Sprache weniger gepflegt, Kirchenaustritte nehmen zu.<sup>9</sup> Verschiedene Ursachen haben dazu geführt, dass das Wissen über Religion bzw. die katholische Tradition weiter abnimmt und nur mehr in einem sehr geringen Umfang in der Bevölkerung verbreitet ist.

Da Religion weithin als Privatangelegenheit angesehen wird, geht die Akzeptanz einer staatlich unterstützten, öffentlichen Religionsausübung zurück. Der demokratische Verfassungsstaat verhält sich gegenüber den Religionen und Glaubensgemeinschaften neutral. In Österreich ist dieses Verhältnis von Kooperation geprägt und wesentlich bestimmt durch die Anerkennung der Kirchen und Religionsgesellschaften als Körperschaften öffentlichen Rechts. Somit „ragt die Kirche aus der Sphäre des Privaten hervor, ohne dass sie aber in die Ebene der Staatlichkeit eingegliedert wird“.<sup>10</sup> Deshalb wirkt auch die Katholische Militärseelsorge eigenständig in Kooperation mit den staatlichen Dienststellen. Durch ihr Wirken leistet die Kirche einen unverzichtbaren Beitrag zu Vermittlung von menschlichen Werten für ein gedeihliches Zusammenleben in Gesellschaft und Staat.

Die Wehrdienstzeit von 6 Monaten, die zahlreichen Ausbildungsgänge von Chargen, Unteroffizieren und Offizieren an verschiedenen Orten, die starke Betonung der internationalen Einsätze und die

oftmaligen Reformen in der Organisation des Österreichischen Bundesheers (Schließung von Kasernen, Auflösungen oder Umstrukturierungen) stellen auch das Militärordinariat vor große organisatorische Herausforderungen.

Viele Kommandanten erkennen im Rahmen ihrer Kommandantenfürsorge den Bedarf an seelsorglicher Betreuung und stehen der Militärseelsorge positiv gegenüber, ohne Druck zur Teilnahme an religiösen Veranstaltungen auszuüben. Sie stellen die Einhaltung der erlassmäßigen Bestimmungen sicher, mit denen militärseelsorgliche Angelegenheiten geregelt werden, insbesondere Häufigkeit und Dauer des Lebenskundlichen Unterrichts, Kaderbetreuung, Teilnahmemöglichkeit an Wallfahrten und anderen Veranstaltungen. Das Bundesheer ist ein Ort gelebter Integration. Menschen mit Migrationshintergrund, Menschen verschiedener Religionen, Kulturen und Muttersprachen arbeiten gemeinsam im Österreichischen Bundesheer. Die Militärseelsorge bemüht sich in ihrem Bereich einen wirksamen Beitrag zur Integration in der Gesellschaft zu leisten.

### **Glaube und Verkündigung**

6. Für viele Menschen hat Glaube an Bedeutung verloren. Viele Menschen wollen glauben, können aber nicht, sehr oft treten Brüche in der Glaubensbiographie auf. Aufgabe der Militärseelsorge ist es, die Ist-Situation des Glaubens der ihnen anvertrauten Menschen wahrzunehmen und Wege zu seiner Vertiefung anzubieten.

Für Soldaten, die mit Grenzerfahrungen konfrontiert sind, können die Fragen nach Gott, nach dem Sinn des Leidens, nach einer Zukunft über den Tod hinaus zu zentralen Fragen ihres Lebens werden.

Darüber hinaus soll sich die Militärseelsorge jenen Menschen, die sich aufgrund ihrer Lebensgeschichte beziehungsweise Lebenssituation kirchlich kaum angesprochen, geschweige denn beheimatet fühlen (z.B. unverheiratete Partner, zivil wiederverheiratet Geschiedene, Homosexuelle, Patchwork-Familien), verstärkt zuwenden. Der steigenden Anzahl ungetaufter Erwachsener in der Militärseelsorge sollen vermehrt Begegnungsfelder eröffnet werden. Dafür sind die Glaubenspraxis und eine sichtbar vom Glauben inspirierte Lebensgestaltung von entscheidender Bedeutung.

### **Vielfältige Dienste in der Gemeinde**

7. Gemeinde ist, bedingt durch die heutige Lebensmobilität, nicht mehr nur Lebenswohnsitz, sondern oft „Herberge auf Zeit“. Sie ist dort, wo das Evangelium verkündet wird und wo Gemeinschaft im Geiste des Evangeliums lebt. In ihr muss Hoffnung erfahrbar und wirksame Liebe spürbar werden.

Alle Getauften, alle Glieder des Gottesvolks, ob Bischof, Priester, Diakon oder Laie, ob Angehöriger einer Gesellschaft des geistlichen Lebens, ob Mann oder Frau, Verheirateter oder Unverheirateter, Kind oder Erwachsener, sind vor Gott gleich. Sie besitzen die gleiche Würde, alle sind sie berufen, den Menschen die frohe Botschaft zu verkünden.

Die Synode hat in vielen Ergebnissen festgehalten, dass wir in unseren Militärpfarren überzeugte haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter mit einer Bereitschaft zum Zeugnis (vgl. 1 Thess 2,8; 1 Joh 1,1-4) benötigen.

Die Synode sieht hier vornehmlich in den Militärpfarrgemeinderäten und der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten Multiplikatoren, die als Mitarbeiter auch in der Katechese wirken können und unserer konkreten Ermutigung bedürfen. Sie können und sollen in den pastoralen Grundfunktionen Verkündigung, Liturgie und Diakonie in der Gemeinschaft (communio) der Kirche ihren wichtigen Beitrag leisten. Im gemeinsamen Miteinander mit den Geweihten sollen sie bereit sein, Aufgaben in Verkündigung, Liturgie, Leitung und Organisation der Gemeinde nach Maßgabe des kirchlichen Rechts zu übernehmen, sei es als Pastoralassistent, Notfallseelsorger, Ministrant, Lektor, Kommunionhelfer, Leiter von Wort-Gottes-Feiern oder auch in der Glaubensvermittlung.

Die Militärseelsorge sollte sich dabei jedoch immer einen gesunden Realismus bewahren. Soldaten sind in einen oftmals anstrengenden und fordernden Dienstbetrieb eingebunden. Daher brauchen sie viel Zeit, um sich neu oder tiefer im Glauben zu verwurzeln. Sie sollen daher nicht allzu schnell durch gemeindliche und kirchliche Aufgaben überlastet, sondern nach und nach in einer ihrem Leben entsprechenden Weise eingebunden werden.

Eine wichtige Bedeutung kommt der ehrenamtlichen Tätigkeit der Diakone im liturgischen, pastoralen und karitativen Leben der Militärseelsorge zu.

Das Militär ist traditionell ein männerdominiertes Umfeld. Im Österreichischen Bundesheer arbeiten Frauen als Zivilbedienstete und seit 1998 auch als Soldatinnen. In der Militärseelsorge haben Frauen viele Aufgaben übernommen und stellen eine große Bereicherung dar. Es ist sehr zu begrüßen, wenn noch mehr Dienste und Funktionen von Frauen übernommen werden.

### **Aus- und Weiterbildung der Militärseelsorger**

8. Auf der Diözesansynode wurde der Überzeugung Ausdruck verliehen, dass Militärseelsorger neben ihrer theologisch-pastoralen Ausbildung für die Erfüllung ihrer Aufgaben auch eine gute Kenntnis des militärischen Bereichs benötigen. Durch die Aneignung militärischer Kenntnisse bringt der Seelsorger auch seine Wertschätzung gegenüber den Soldaten und seine Anteilnahme an ihren Arbeits- und Lebensbedingungen zum Ausdruck.

Weiters sind Erfahrungen in der zivilen Seelsorge von besonderem Wert. Militärpfarrer sollen vor Beginn ihres Dienstes in der Militärseelsorge mindestens drei Jahre in einer Zivilpfarre gearbeitet haben.

Seit einigen Jahren ist für Militärpfarrer am Beginn ihrer Dienstzeit ein zweiwöchiger Einweisungskurs mit den Schwerpunkten militärische Grundlagen, militärische Ethik und Grundlagen der Militärseelsorge vorgesehen. Eine weitere Woche dient der praktischen Einführung bei der Truppe. Neu eintretende hauptamtliche Militärpfarrer sind auch angehalten, die allgemeine militärische Grundausbildung zu absolvieren. Im Rahmen ihrer Fort- und Weiterbildung sind für die hauptamtlichen Militärseelsorger jährlich eine Woche Exerzitien sowie der Bildungsteil auf der Pastorkonferenz vorgesehen. Für Militärseelsorger der Miliz wird jährlich ein eigenes Fortbildungsseminar (eine Woche) angeboten, in dem die Kenntnisse in den oben angesprochenen drei Bereichen vertieft und aufgefrischt werden sollen.

### **Gottesdienst feiern im Militär**

9. Der heilige Benedikt schreibt in seiner Regel: „Überall ist Gott gegenwärtig, so glauben wir, und die Augen des Herrn schauen an jedem Ort auf Gute und Böse. Das wollen wir ohne Zweifel ganz besonders

dann glauben, wenn wir Gottesdienst feiern.“<sup>11</sup> Das christliche Leben beginnt mit einem Gottesdienst (Aufnahme in die Taufvorbereitung bzw. Taufe), es wird in verschiedenen Gottesdiensten (Sonntagsmesse, Stundengebet, Firmung, Trauung, Krankensalbung) ausgedrückt und genährt, schließlich versammelt ein Gottesdienst die Christen, um den Hinübergang der Verstorbenen in das verheißene Reich Gottes ebenfalls gottesdienstlich zu feiern.

10. Die Militärseelsorge ermöglicht die Feier der Gottesdienste unter den konkreten Bedingungen des militärischen Dienstes. In besonderer Weise sucht sie die Eucharistie den Soldaten zu erschließen, die ja nach dem 2. Vatikanischen Konzil Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens ist.<sup>12</sup> Ferner achtet sie darauf, dass niemand zur Teilnahme an einer liturgischen Feier gezwungen wird.

Wo es gefragt ist, werden in Kirchen und Kapellen von Kasernen und militärischen Liegenschaften Sonn- und Feiertagsgottesdienste angeboten. Besonders in den geprägten Zeiten werden darüber hinaus traditionelle Gottesdienste gefeiert (Adventkranzsegnung, Roraten, Aschermittwoch, Kreuzwegandachten etc.).

Gedenktage von Heiligen und Seligen, die in besonderer Weise im Militär verehrt werden (Michael, Georg, Mauritius, Barbara, Sebastian, Nikolaus, Karl von Österreich, Franz Jägerstätter, Engelbert Kolland, Jakob Kern), bieten ebenfalls Anlässe zur Feier von Gottesdiensten.

An diesen Gedenktagen oder auch aus anderen Gründen werden zu besonderen Kirchen Wallfahrten unternommen, bei denen das gemeinsame Gebet um Versöhnung und Frieden im Vordergrund steht. Einen besonderen Stellenwert nimmt die Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes ein. Sie entstand aus einer Versöhnungsinitiative deutscher und französischer Soldaten nach dem Zweiten Weltkrieg. Heute kommen jedes Jahr über 10.000 Soldaten aus aller Welt nach Lourdes, um einander kennenzulernen, gemeinsam zu beten, zu feiern und ein lebendiges Zeichen des Friedens und der Verständigung unter den Völkern zu sein.

11. Die Militärseelsorge bietet alle Sakramente und Sakramentalien für die ihr Anvertrauten an und feiert sie mit ihnen, sei es in Kirchen und Kapellen in den Kasernen, sei es in zivilen Kirchen.

Erwachsene Taufwerber absolvieren ein Katechumenat (Taufvorbereitung); Kinder werden, mit Blick auf den Glauben der Eltern und auf deren ausdrücklichen Wunsch hin, in der zweistufigen oder einstufigen Form getauft.

Die Firmung vollendet und besiegelt die Taufe, durch sie werden die Gläubigen bestärkt und ermutigt, als Christen zu leben und den christlichen Glauben in Wort und Tat zu bezeugen. Bei den Lebenskundlichen Unterrichten werden Soldaten durch die Militärseelsorger auf die Möglichkeit zum Empfang des Firmensakraments hingewiesen. Wenn Soldaten darum bitten, spendet ihnen, nachdem sie entsprechend vorbereitet worden sind, der Militärbischof oder ein von ihm entsandter Vertreter die Soldatenfirmung. Die Militärseelsorge hat hier eine wohl einzigartige Möglichkeit mit jungen Menschen den christlichen Glauben und die Fragen des Lebens in einer geblockten Firmvorbereitung zu vertiefen.

Auch in der Militärseelsorge sind Eheschließungen, die Vorbereitung darauf und die Begleitung der Eheleute ein wichtiger seelsorglicher Dienst. Eine besondere Herausforderung in einer pluralen Gesellschaft stellen Bitten von Paaren dar, bei denen eine kirchliche Trauung nicht möglich ist (z.B. wegen der Ablehnung des sakramentalen Charakters der Ehe, einer bereits bestehenden kirchlichen Ehe, bei gleichgeschlechtlichen Beziehungen oder wenn beide Partner nicht zur Katholischen Kirche gehören). Hier gilt es mit großer Behutsamkeit und Respekt vor den Lebensentscheidungen dieser Menschen intensive seelsorgliche Begleitung anzubieten und Formen des gemeinsamen Betens zu entwickeln.

Personen, die von sich aus darum bitten und vom Bischof für geeignet gehalten werden, werden in entsprechender Weise ausgebildet und vom Militärbischof zu Lektoren und Akolythen beauftragt oder zu Diakonen und Priestern geweiht.

Ist jemand körperlich oder geistig (z.B. in Folge eines Einsatzes) krank, kann mit ihm oder ihr die Krankensalbung gefeiert werden, die Gottes Liebe zum geschwächten und leidenden Menschen ausdrückt. In diesem Sakrament bittet die Kirche um Heilung, es stärkt den Kranken in seinem Leiden und schenkt Hoffnung auf das ewige Leben.

Da gerade im Rahmen militärischer Einsätze bewusste Akte von Gewalt wahrgenommen werden können, die den Frieden der Völker und des Einzelnen stören, kommt dem

Sakrament der Versöhnung (Beichte) hohe Bedeutung zu. Bußgottesdienste bereiten auf das Sakrament der Versöhnung vor.

Die Begleitung Sterbender und die kirchliche Begräbnisfeier sind die letzten irdischen Dienste der Kirche für die Menschen. Sie tröstet deren Angehörige und die Gemeinde und stärkt sie im Glauben an die Auferstehung.

Segnungen im Laufe des kirchlichen und militärischen Jahres werden nach Bedarf gefeiert: von kirchlichem Brauchtum (Adventkranz, Adventkalendern, Asche, Kerzen, Erntegaben), von Tieren (Pferden, Hunden), Gegenständen der militärischen Tradition (Fahnen, Standarten, Fahnenbändern, Ehrensäbeln, Signalhörnern), Fahrzeugen und Gebäuden.

12. Ökumenische Feiern mit Vertretern der Orthodoxen oder Evangelischen Militärseelsorge geschehen nach den katholischen Vorgaben.<sup>13</sup> Analog wird bei Gottesdiensten verfahren, die mit zivilen Vertretern getrennter Kirchen oder kirchlicher Gemeinschaften vorbereitet und gefeiert werden.

Nehmen neben einem katholischen Militärseelsorger Vertreter anderer Religionen an einer militärischen Feier teil, so betet jeder in seiner religiösen Tradition, in gebührendem Respekt vor dem Glauben der anderen.

### **Begleitung der Soldaten im Auslandseinsatz**

13. Die Betreuung der Soldaten im Auslandseinsatz gehört zu den wichtigsten Aufgaben der katholischen Militärseelsorge, weil es in Einsätzen meist nur wenige andere Möglichkeiten gibt, an der Feier der Sakramente teilzunehmen, und der Seelsorger für seine Kameraden eine wichtige Ansprechperson in persönlichen, religiösen und ethischen Fragen darstellt. Soldaten im Einsatz befinden sich grundsätzlich in einer Ausnahmesituation, fern von ihren Familien und ihrem sozialen Umfeld. Persönliche Krisen, Glaubenskrisen, familiäre und berufliche Krisen können daher verstärkt auftreten und wirksam werden.

Der Dienst des Seelsorgers ist wie der Dienst der Soldaten, die er begleitet, vielfältig und intensiv. Das ständige Zusammenleben auf engem Raum, das große Arbeitspensum, die Notwendigkeit, sich in einem fremden und manchmal feindlichen Umfeld zurechtzufinden, die Gefahren und Risiken, die Einschränkungen der Privatsphäre, die

Trennung von Familie, Freunden und Gemeinde können auch Seelsorger an die Grenzen ihrer Belastbarkeit führen. Andererseits stellt die Nähe und der kameradschaftliche Umgang in einer solchen Gemeinschaft auch eine große Chance dar, für die Soldaten ein sichtbares Zeichen der Freundlichkeit und der Zuwendung Gottes zu den Menschen zu werden, gerade in einem heterogenen Umfeld von Soldaten mit sehr unterschiedlichen Zugängen zu Glaube und Religion, in dem eine mehr oder weniger vorsichtige Distanz zur Kirche und ihren Vollzügen überwiegt. Nicht selten entstehen im Einsatz Freundschaften, die auch nach dem Einsatz noch andauern. Viele Soldaten schätzen das Angebot der Militärseelsorger, bei Krisen und Problemen als erster vertraulicher Ansprechpartner zur Verfügung zu stehen, für sie da zu sein, zuzuhören und vielleicht gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Aufgrund der abnehmenden Anzahl der Militärseelsorger der Miliz, der Altersstruktur der hauptamtlichen Militärpfarrer, der Anzahl und Art der Auslandseinsätze und der Geltung des Freiwilligkeitsprinzips für die Teilnahme an internationalen Einsätzen kam es in den letzten Jahren wiederholt zu Problemen, geeignete Priester für solche Einsätze zu finden. Da die Begleitung der Soldaten im Einsatz aber zu den Kernaufgaben der Militärseelsorge gehört und die Auslandseinsätze im Bundesheer immer höhere Bedeutung bekommen haben, besteht in dieser Frage dringender Handlungsbedarf, der auch auf der Synode klar erkannt und ausgedrückt wurde.

### **Notfallseelsorge**

14. Krisensituationen, Katastrophen, Unfälle, Kriegsereignisse sind psychisch belastende Ereignisse, die starke emotionale Reaktionen hervorrufen können (Trauer, Verzweiflung, Hilflosigkeit, Unfähigkeit des Begreifens etc.). In diesen Situationen ist rasche Hilfe sehr wichtig, um die Wahrscheinlichkeit von später auftretenden Folgen zu reduzieren. Die Militärseelsorge betreut und begleitet Soldaten bzw. ihre Angehörigen, die von solchen Ereignissen betroffen sind. Dabei werden auch Methoden der Krisenintervention angewendet.

### **Ethische Fragen militärischer Einsätze**

15. Nach dem Ende des Kalten Kriegs sind bewaffnete Auseinandersetzungen zwischen

Staaten oder Gruppen innerhalb eines Staates nicht von der Erde verschwunden. In vielen Ländern sind seitdem neue Konfliktherde entstanden.

Auseinandersetzungen entlang nationaler, sprachlicher oder religiöser Zugehörigkeiten sind neu entflammt. Kleinräumige Auseinandersetzungen um Ressourcen nehmen zu. Ideologische Motive scheinen zugunsten wirtschaftlicher bzw. krimineller Motive abzunehmen. Bewaffnete Kräfte, z.T. auch staatliche Akteure, wenden oftmals auch illegale bzw. terroristische Mittel an, die darauf abzielen, durch Zerstörung und Mord Angst und Schrecken unter der Zivilbevölkerung zu verbreiten. Die neuen Möglichkeiten grenzüberschreitender Kommunikation und Information sowie die globale wirtschaftliche Vernetzung über staatliche Grenzen hinweg haben es bisher nicht vermocht, der Grausamkeit bewaffneter Konflikte wirksam Einhalt zu gebieten. Millionen Menschen in den Konfliktgebieten werden dazu gezwungen, ihr Zuhause und ihre Heimat zu verlassen und verbringen Jahre auf der Flucht oder in behelfsmäßigen Lagern unter menschenunwürdigen Bedingungen.

16. Es ist besonders Aufgabe und Verdienst der internationalen Gemeinschaft, im Rahmen der Vereinten Nationen, aber auch anderer regionaler Organisationen wie der Europäischen Union, solchen Entwicklungen mit diplomatischen, wirtschaftlichen, kulturellen, bildungsmäßigen und erforderlichenfalls auch mit militärischen Mitteln entgegenzuwirken. Einen zentralen Inhalt der Charta der Vereinten Nationen nach den Erfahrungen der Gewalt im Zweiten Weltkrieg stellt das grundsätzliche Verbot zwischenstaatlicher Angriffshandlungen dar: Bei Verletzung dieses Angriffsverbots, bei Gefahr für den Weltfrieden oder der internationalen Sicherheit ist der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen ermächtigt, erforderlichenfalls auch militärische Gegenmaßnahmen zu beschließen. Militärische Maßnahmen als äußerstes Mittel kann der Sicherheitsrat auch bei schweren und andauernden Menschenrechtsverletzungen innerhalb eines Staates beschließen, wenn dieser Staat seiner Verantwortung, die Bevölkerung zu schützen, nicht nachkommen kann oder will. Aufgrund der Unübersichtlichkeit vieler Konfliktsituationen ist es dabei nicht einfach zu erkennen, in welchen Fällen eine militärische Maßnahme begründet, verhältnismäßig und



erfolgversprechend ist. In welchen Fällen stellt sie wirklich das erforderliche Mittel dar, weil keine adäquaten friedlichen Mittel zur Verfügung stehen? Liegt ein entsprechendes politisches Konzept vor? Dient die konkrete militärische Maßnahme dem Frieden und der Weiterentwicklung einer dauerhaften und gerechten internationalen Ordnung?

17. Die Militärseelsorge muss sich diesen zentralen militäretischen Fragen stellen. Unübersichtliche Lagen stellen Soldaten manchmal vor beträchtliche moralische Schwierigkeiten. Sie werden von Zweifeln und Gewissensfragen bedrängt oder ziehen sich auf die Position eines formalen Professionalismus zurück.

Die Kirche hat sich immer schon mit moralischen und ethischen Fragen beschäftigt, weil christlicher Glaube ohne gutes Handeln leer wird und seine Substanz verliert. Seit ihren Anfängen hat die Kirche die Zusammenarbeit und die gemeinsame Basis mit allen Menschen guten Willens gesucht. Die Sorge um das Gewissen als innerster Kern des Menschen kann zudem in der Sorge um das Heil des ganzen Menschen (Seel-Sorge) nie ausgeblendet werden.<sup>14</sup> Im Ruf des Gewissens drückt sich die Forderung nach Anerkennung des Anderen und seiner Rechte aus. Die gleiche Würde aller Menschen und die Achtung der daraus folgenden menschlichen Grundrechte, wie sie in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 oder in der Europäischen Menschenrechtskonvention von 1950 festgelegt wurden, stellen die Grundlage unserer Rechtsordnung dar. Sie sind auch in den Ethikunterricht im Österreichischen Bundesheer zentraler Bezugspunkt.

Die Militärseelsorge hat keine fertigen Antworten auf alle Probleme, denen Soldaten im Einsatz begegnen können; sie versucht aber, die Antworten der christlichen Tradition und die Perspektive der Berufung aller Menschen zur Gemeinschaft und zum Frieden in die konkreten komplexen Situationen einzubringen. Dabei möchte die Militärseelsorge den christlichen Soldaten helfen, so zu handeln, dass sie ihre Entscheidungen vor sich selbst, vor ihrer Familie, ihrer Gemeinde, vor Staat und Gesellschaft und letztlich vor Gott verantworten können.

Die Militärseelsorge hat dabei eine vierfache Aufgabe: Mit-Leben und persönliches Gespräch mit den Soldaten, um ihren Glauben zu stärken, die Beratung der

Kommandanten, die Mitarbeit im Rahmen der berufsbegleitenden ethischen Fort- und Weiterbildung im Österreichischen Bundesheer (Referententätigkeit, Erarbeitung von Lehrmaterialien, Mitarbeit an Curricula, Publikationen und eigene Bildungsveranstaltungen) sowie systematisches Nachdenken, Forschen und lebenslanges Lernen. Militärseelsorger sind in allen vier Aufgabenbereichen tätig. Zur besonderen Förderung der letzten beiden Aufgabenbereiche habe ich als Bischof im Jahr 1997 das Institut für Religion und Frieden gegründet.

### **Medien und moderne Kommunikationsmittel**

18. „Alle Gläubigen haben die Pflicht und das Recht, dazu beizutragen, dass die göttliche Heilsbotschaft immer mehr zu allen Menschen aller Zeiten auf der ganzen Welt gelangt.“<sup>15</sup> Um die Militärdiözese sowohl unter den Mitgliedern des Österreichischen Bundesheers und deren Angehörigen als auch in den anderen Diözesen Österreichs bekannt zu machen, ist eine qualitativ hochwertige, aktuelle und zeitgemäße Präsenz in den Medien notwendig.

Dies erfordert u.a. einheitliche und grafisch gut gestaltete Medien (Pfarrblätter, Flyer, Informationsbroschüren, Geschenkartikel, Kurzfilm, Website, Social Media, usw.) sowie deren regelmäßige Wartung und Aktualisierung. Ebenso wichtig ist eine wiederkehrende gute Berichterstattung in den Medien (wie in Zeitungen oder Radio- bzw. Fernsehbeiträgen).

Für die Kommunikation innerhalb und außerhalb der Militärseelsorge werden bereits moderne Kommunikationsmittel wie Email, Internet und soziale Netzwerke eingesetzt. Eine besondere Herausforderung bei der Arbeit in einem militärischen Umfeld ist die Parallelität von militärischem Intranet und internetbasierter Kommunikation.

### **Junge Erwachsene**

19. Anders als viele zivile Pfarren erreichen Militärpfarren eine große Zahl von Menschen, die am Beginn ihres Erwachsenenalters stehen (Grundwehrdiener und junge Kadetsoldaten).

Deshalb soll es vermehrt zielgruppengerechte Angebote (z.B. Gottesdienste, Gebetsabende etc.) geben. Kooperationen mit zivilen Jugend- und Jungen-Erwachsenen-Projekten sowie diözesanen und pfarrlichen Stellen

sollen verstärkt werden. Die Kommunikation mit jungen Menschen kann nur in der für sie gewohnten Weise zielgerichtet gestaltet werden, z.B. über eine ansprechende und aktuelle Website oder über verschiedene Formen von Social Media, welche regelmäßig betreut werden.

Eine besondere Sorge der Militärseelsorge gilt der Förderung geistlicher Berufungen unter den jungen Menschen. Dies erfordert neue und kreative Wege sowie das glaubwürdige Zeugnis christlichen Lebens aller Gläubigen.

Die Teilnahme an der Internationalen Soldatenwallfahrt nach Lourdes ist gerade für die jungen Teilnehmer (z.B. unsere Rekruten) oft eine besondere Erfahrung. Sie erleben dabei die Kirche als völkerverbindende Gemeinschaft, die im Glauben unterwegs ist. Viele gewinnen dabei einen neuen Zugang zu Maria und zu den Traditionen ihrer Verehrung in der Kirche. Die Botschaft des Friedens, die Hoffnung auf Heilung und der Ruf nach Versöhnung, die mit der Gestalt Marias verbunden sind, berühren Lebensfragen vieler junger Menschen.

### **Senioren**

20. Die Militärseelsorge bietet ihren Angehörigen auch nach Erreichung ihres Ruhestandes Möglichkeiten zur Teilnahme am Leben der Kirche im Militär (z. B. Wallfahrten, Ausflüge, Bibelrunden). Der Austausch von Wissen und Erfahrung, die Aufmerksamkeit für die Interessen und Sorgen des anderen und gemeinsame Feiern schaffen Verbindung zwischen den Generationen.

### **Familienbetreuung**

21. Die Militärseelsorge soll die seelsorgliche Betreuung der Familien, die eine ihrer Kernaufgaben darstellt, in Zukunft verstärken, in Zusammenarbeit mit anderen militärischen und zivilen Stellen, die für Fürsorge und Betreuung der Familien zuständig sind. Vor allem gilt dies für die Unterstützung und Betreuung der Familien von Soldaten im Auslandseinsatz, die vor vielfältigen Problemen stehen: Fernbeziehungen, Ausfall eines Elternteils für die Kinderbetreuung und die Schwierigkeit der heimkehrenden Soldaten, über ihre Erfahrungen zu sprechen und in ihre Rolle in der Familie wieder hineinzufinden. Die Militärseelsorge soll dabei sensibel auf die verschiedenen Lebenssituationen der

Menschen heute eingehen. Die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Soldaten hat sich in den letzten Jahren dieser Themen besonders angenommen.

Ein bewährtes Beispiel für eine intensive Betreuung und Entlastung von Familienangehörigen ist in vielen Pfarren die Kinderferienaktion im Sommer.

Eine wichtige und manchmal sehr belastende Aufgabe ist der Beistand bei schweren Verletzungen, insbesondere Verstümmelungen oder Todesfällen.

### **Ökumenische und interreligiöse Beziehungen**

22. Jesus bittet darum, dass alle eins sein sollen (vgl. Joh 17,21). Ökumene ist ein wichtiger Beitrag zur „Einheit der Menschheitsfamilie“.<sup>16</sup> Die Militärseelsorge ist besonders herausgefordert, ökumenische und interreligiöse Beziehungen aufzunehmen und zu vertiefen, einerseits weil sie im Rahmen des Österreichischen Bundesheers mit Vertretern der Evangelischen wie der Orthodoxen Militärseelsorge sowie mit Vertretern anderer Kirchen und Religionsgemeinschaften zusammenarbeitet und gemeinsam feiert, andererseits weil Soldaten in ihren Einsätzen auf Menschen unterschiedlicher religiöser Bekenntnisse treffen und die Zusammenarbeit der Religionen für den Frieden vielfach ein entscheidender Faktor für die Schaffung eines dauerhaften und gerechten Friedens ist.

### **Zweiter Teil: Optionen für die Zukunft der Militärseelsorge**

#### **Glaubensvertiefung und Evangelisierung**

23. Es bedarf heute im Bereich der Militärseelsorge der Einübung in und der ständigen Begleitung eines christlichen Lebens: im Katechumenat (Taufvorbereitung), in der Firmvorbereitung, bei Einkehrtagen, durch Gebet und Teilnahme am Gottesdienst der Kirche, durch das Lesen der Heiligen Schrift und den liebevollen und verzeihenden Umgang miteinander.

„Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung“.<sup>17</sup>

Die Militärseelsorger und alle Gläubigen sollen sich darum bemühen, über den Glauben in klarer und verständlicher Sprache

zu sprechen. Eine wertvolle Hilfe kann dabei der Katechismus der Katholischen Kirche, das Kompendium und der Jugendkatechismus (Youcat) sein.

Gerade auch ein Auslandseinsatz kann die Chance bieten, Interessierten und Suchenden auf ihrem Weg zum Glauben zu helfen, damit sie in eine Beziehung zu Jesus Christus hineinwachsen, die grundlegend für den Glauben ist. Dabei halte ich fest, dass persönliches Zeugnis, christliches Vorbild und gemeinsamer wechselseitiger Austausch über Fragen des Glaubens von entscheidender Bedeutung für die Stärkung und Weitergabe des Glaubens sind.

Wenn Menschen darum bitten, sollen sie wieder in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen werden.

### **Erneuerung des liturgischen Lebens**

24. Die besondere Lebenssituation der Soldaten erfordert auch besondere liturgische Formen. Ein oft geäußerter Wunsch der Synode war, Formen des Betens und liturgischer Feiern auch während des Dienstes vermehrt anzubieten. Hilfreich ist dabei, liturgische Zeichen und Symbole besser und häufiger zu erklären.

Die Feier des Stundengebetes soll durch geeignete Behelfe unterstützt werden, damit die Gläubigen in selbstständigen Gruppen oder alleine im Sinn der Kirche feiern können.<sup>18</sup> Dies gilt auch im Hinblick auf Wort-Gottes-Feiern. Gerade an Orten im Einsatz, an denen nicht regelmäßig Eucharistie gefeiert werden kann, sind diese Formen engagierten Soldaten zu empfehlen. Weiters sollen ein Diözesanrituale und eine Regelung für die Taufvorbereitung Erwachsener erstellt werden, die unter Berücksichtigung der gesamtkirchlichen Vorgaben auf die spezielle Situation von Soldaten ausgerichtet werden.

Es ist für die Militärseelsorge wesentlich, dass es in allen Kasernen stets zugängliche Orte des Gebetes, Kapellen oder Kirchen, gibt.

### **Neuordnung der Fort- und Weiterbildung der Militärpfarrer**

25. Folgende Optionen bieten sich für die Weiterentwicklung der Fort- und Weiterbildung der Militärseelsorger an: a) Ausbau des bisherigen Fortbildungsseminars für Milizseelsorger zu einer Fortbildungsveranstaltung für alle Militärseelsorger. b) Entwicklung eines Modulsystems, das es

Militärseelsorgern ermöglicht, aus einer Anzahl militärischer, ethischer und theologischer Veranstaltungen gemäß ihren Interessen und ihren zeitlichen Möglichkeiten auszuwählen. Dabei sollen Möglichkeiten der Bündelung von Ressourcen (Kooperation mit Evangelischer und Orthodoxer Militärseelsorge, mit militärischen, zivilen und kirchlichen Dienststellen) geprüft werden.

### **Förderung des Laienapostolats**

26. „Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus, dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut.“<sup>19</sup>

Die den Laien übertragenen ehrenamtlichen Dienste sollen ausgebaut und vielfältiger werden.<sup>20</sup> Z.B. soll es vermehrt Beauftragungen zum Lektor bzw. Akolythen geben. Der Ausbau des zielgruppenorientierten Bildungsangebots für alle Mitarbeiter der Militärpfarren und Angehörige der AKS soll in Zukunft das Laienapostolat verstärken. Dabei soll auch die theologische Ausbildung verstärkt werden, etwa durch die Ermöglichung und Ermunterung, den Theologischen Kurs zu absolvieren. Laienchristinnen und -christen, insbesondere Pfarrgemeinderäte und Mitglieder der AKS, können und sollen Möglichkeiten zur Ausbildung, Schulung und Weiterbildung wahrnehmen. Für Militärpfarradjunkten soll ein Laufbahnbild für die erforderlichen und vom Dienstgeber anerkannten Ausbildungsschritte erarbeitet werden.

### **Seelsorge im Auslandseinsatz als gesamtkirchliches Anliegen**

27. Die Seelsorge im Auslandseinsatz muss als dringendes diözesanes und gesamtkirchliches Anliegen verstanden werden und von allen Seelsorgern und Gläubigen auf je unterschiedliche Weise mitgetragen werden.<sup>21</sup> Die Initiativen des „Austausches“ unter den Diözesen entsprechen einer vordringlichen Notwendigkeit der kirchlichen Gemeinschaft.

Ich halte im Blick auf die Empfehlungen der Synode fest, dass sich die hauptamtlichen Militärseelsorger in regelmäßigen Abständen zu einem Auslandseinsatz bereit erklären sollen. Durch eine gemeinsame vorausschauende Planung kann auch die

individuelle Situation der Militärseelsorger berücksichtigt werden.

Wir haben gute Erfahrungen mit Milizseelsorgern im Auslandseinsatz gemacht, weshalb diese Möglichkeit beibehalten und ausgebaut werden soll. Das erfordert intensive Kontakte zu den zivilen Diözesen und den Ordensgemeinschaften.

### **Maßnahmen für den Lebenskundlichen Unterricht (LKU)**

28. Im katholischen Lebenskundlichen Unterricht stellen die Militärseelsorger katholischen Grundwehrdienern und Lehrgangsteilnehmern gemäß den geltenden rechtlichen Bestimmungen die Militärseelsorge vor und sprechen bedarfsgerecht religiöse und berufsethische Themen an.

Unter den bestehenden organisatorischen und zeitlichen Rahmenbedingungen stellt die Durchführung dieses Unterrichts für die Militärseelsorge heute eine besondere Herausforderung dar.

Verbesserte Planung und Koordination, insbesondere zwischen den Konfessionen, und die Unterstützung der Unterrichtenden durch hochwertige Materialien sind Maßnahmen, die Qualität und Quantität des Unterrichts noch verbessern können. In den Pfarren sollen verstärkt LKUs für Kader zu ausgewählten aktuellen religiösen bzw. ethischen Themen angeboten werden.

### **Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit**

29. Als Grundlage für die Intensivierung der Medienarbeit soll ein Medien- und Kommunikationskonzept erarbeitet und für die Militärseelsorge implementiert sowie die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden.

### **Ausbau der Kooperationen der Militärseelsorge**

#### *Mit nicht-militärischen katholischen Einrichtungen*

30. Es liegt im gemeinsamen Interesse, mit nicht-militärischen katholischen Einrichtungen wie der Österreichischen Bischofskonferenz, den zivilen Diözesen, Ordensgemeinschaften, Pfarren und anderen kirchlichen Institutionen zusammenzuarbeiten. Besondere Möglichkeiten ergeben sich im Rahmen der Förderung des Friedens, der Sorge um Migranten und ihre Integration, der katholischen Erwachsenen-

bildung, der Vorbereitung auf die Sakramente und bei der Förderung des Engagements der Laien.

Milizsoldaten können ein wichtiges Bindeglied zu zivilen Diözesen, der Kirche im Umfeld und anderen Glaubensgemeinschaften sein.

Eine engere Zusammenarbeit mit geistlichen Zentren wie den Klöstern ermöglicht zusätzlich zum historisch-kulturellen Wissensgewinn auch den Anreiz zur Vertiefung der eigenen Spiritualität durch die unmittelbare Erfahrung gelebten Glaubens.

#### *Mit nicht-katholischen Einrichtungen*

31. Mit der Evangelischen und der Orthodoxen Militärseelsorge sowie den Kirchen und Religionsgemeinschaften soll der Dialog zur Vertiefung der Theologie sowie die ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit zum Wohl der Menschen noch verbessert werden.

Dabei sucht die Militärseelsorge gemeinsam mit den Dialogpartnern die Fragen und Nöte der Gegenwart noch umfassender zu verstehen. In Unterrichten, Publikationen, gemeinsamen Sozialaktivitäten und Reisen sowie jeder anderen nützlichen Form der offenen Zusammenarbeit soll das Gewissen der ihr Anvertrauten gebildet und Zeugnis für die Einheit der ganzen Menschheit abgelegt werden.

#### *Mit militärischen und staatlichen Dienststellen*

32. Eine effiziente ganzheitliche Militärseelsorge erfordert eine vertiefte Kommunikation der beteiligten Menschen untereinander, insbesondere ein Zusammenwirken mit den Bereichen Militärmedizin, Militärpsychologie sowie Sozial- und Familienbetreuung. Militärseelsorger können als Angehörige beratender humanfaktorieller Teams einen wirkungsvollen Beitrag zur erfolgreichen Wahrnehmung der Führungsaufgaben der jeweiligen Kommandanten leisten.

Im Rahmen der Initiativen zu einer Reform des Wehrdienstes im Jahr 2013 werden „Wertschätzung“, „Umgang miteinander“ und „Betriebsklima“ betont und ein „Zentrum für menschenorientierte Führung und Wehrpolitik“ eingerichtet. Die Militärseelsorge begrüßt diese Initiative und wird eine Mit- und Zusammenarbeit auch in diesem Rahmen anstreben.

Weiters soll die Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Inneres und dem Außenministerium verstärkt werden.

## Schluss

33. Im Bewusstsein, dass uns durch diesen synodalen Prozess im Militärordinariat der Republik Österreich auch für die Zukunft eine große gemeinsame Freude und Hoffnung geschenkt ist, danke ich allen, die aus dem Evangelium leben; allen, die in der Erfüllung eines konkreten Auftrags zum Dienst in der Verkündigung berufen sind und allen, die in den verschiedenen pastoralen, katechetischen, liturgischen und karitativen Bereichen die Frohe Botschaft durch Wort und Tat bezeugen.

Als pilgerndes Volk Gottes sind wir unterwegs: „Lasst uns mit Ausdauer in dem Wettkampf laufen, der uns aufgetragen ist, und dabei auf Jesus blicken, den Urheber und Vollender des Glaubens“ (Hebr 12, 1f).

Auf die Fürbitte der Gottesmutter Maria, unseres Diözesanpatrons, des Hl. Georg, und aller Heiligen und Seligen Österreichs beten wir zu Gott, dass der Glaube in uns wachse. Für die ganze Kirche in Österreich bitten wir: „Stärke unseren Glauben“ (Lk 17,5).

So vertraue ich die Militärseelsorge in Österreich dem Schutz des allmächtigen Gottes und der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria an:

*Gütiger Gott,  
du wolltest durch deinen Sohn  
den Menschen Frieden schenken.  
Gib auf die Fürsprache der seligen Jungfrau  
Maria  
unserer Zeit die ersehnte Sicherheit,  
damit wir alle in friedlicher Gemeinschaft  
einander als Brüder und Schwestern lieben.*

Wiener Neustadt, den 14. April 2014  
Montag der Karwoche 2014  
bei der Feier der Christmessen



+ Mag. Christian WERNER  
Militärordinarius für Österreich

- 1 Papst Benedikt XVI., Apostolisches Schreiben in Form eines Motu Proprio Porta fidei vom 11. Oktober 2011, Nr. 7.
- 2 Alle in diesem Text verwendeten Bezeichnungen von Personen oder Personengruppen sind geschlechtsneutral zu verstehen, sofern sich aus dem Kontext nichts anderes ergibt.
- 3 Vgl. Instrumentum laboris, Protokolle, Vorschläge, Präsentationen.
- 4 Soldaten aller Waffengattungen und Dienstgrade, im Dienststand, Milizstand, Reservestand oder Ruhestand.
- 5 Zweites Vatikanisches Konzil, Gaudium et spes, Nr. 1.
- 6 Siehe auch Staatsgrundgesetz, Art. 14; Europäische Menschenrechtskonvention, Art. 9; UN-Menschenrechtspakt II, Art. 18 und Charta der Grundrechte der Europäischen Gemeinschaft, Art. 10.
- 7 Veröffentlicht am 15. April 1989 in Nr. 3 des Amtsblattes der Österreichischen Bischofskonferenz, S. 45ff. unter Z. 42.
- 8 Vgl. Papst Johannes Paul II., Apostolische Konstitution Spirituali militum curae vom 21. April 1986, VII.
- 9 Vgl. Die österreichischen Bischöfe, Verkündigung und neue Evangelisierung in der Welt von heute, Wien 2012, 11.
- 10 K. Lehmann, „Zum schiedlich-friedlichen Verhältnis von Staat und Kirche heute“, in: B. Nacke (Hrsg.), Orientierung und Innovation. Beiträge der Kirche für Staat und Gesellschaft, 59.
- 11 Regula Benedicti 19,1-2.
- 12 Zweites Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium, Nr. 11.
- 13 Besonders des Ökumenismusdekrets des II. Vatikanischen Konzils Unitatis redintegratio, des Ökumenischen Direktoriums von 1993 und der Richtlinien für Ökumenische Gottesdienste, Vorbemerkungen (Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 36, 1. September 2003, II. 2.).
- 14 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Erklärung Dignitatis humanae, Nr. 14. Auch Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1785.
- 15 Codex Iuris Canonici, Can. 211.
- 16 Vgl. Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben Evangelii gaudium über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, 24. November 2013, Nr. 245.
- 17 Ibidem, Nr. 120.
- 18 Zweites Vatikanisches Konzil, Sacrosanctum Concilium, Nr. 83.
- 19 Zweites Vatikanisches Konzil, Apostolicam Actuositatem, Nr. 2; vgl. auch Lumen gentium, Nr. 33, 39, 10.
- 20 Vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Sacrosanctum Concilium, Nr. 29; auch Paul VI., Motu proprio Ministeria quaedam vom 15.8.1972.
- 21 Zweites Vatikanisches Konzil, Christus

*Dominus, Nr. 43: „Da auf die geistliche Betreuung der Soldaten wegen ihrer besonderen Lebensbedingungen eine außerordentliche Sorgfalt verwandt werden muss, werde nach Möglichkeit in jedem Land ein Militärvikariat errichtet. Sowohl der Militärbischof als auch die Militärpfarrer mögen sich in einträchtiger Zusammenarbeit mit den Diözesanbischöfen eifrig dieser schwierigen Arbeit widmen. Deshalb sollen die Diözesanbischöfe dem Militärbischof genügend Priester zur Verfügung stellen, die für diese schwere Aufgabe geeignet sind. Gleichzeitig seien sie allen Bemühungen, das geistliche Wohl der Soldaten zu fördern, gewogen.“*

## 1.

### Personalnachrichten

STEINER Martin, MMag., wurde mit Wirksamkeit vom 3. September 2012, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Militärpfarrer der Dekanatspfarre I / Einsätze AusLEBa bestellt.

ROSSMANITH Nadja, Dr., wurde mit Wirksamkeit vom 20. September 2012, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zur Medienbeauftragten des Militärordinariates der Republik Österreich ernannt.

STEINER Martin, MMag., wurde mit Wirksamkeit vom 18. März 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Vertreter in der Dekanatspfarre IV/West bestellt.

TRIPP Harald, Dr.theol., wurde mit Wirksamkeit vom 25. April 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum geistlichen Begleiter des Pastoralrates des Österreichischen Militärordinariates bestellt.

FOLTINOWSKY Gerlinde, ADir HR i.R., wurde mit Wirksamkeit vom 28. August 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Ökonom des Österreichischen Militärordinariates ernannt.

HAAS Josef, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 30. September 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, als Dechant für den Bereich des Dekanats IV West enthoben.

TRIPP Harald, Dr.theol., wurde mit Wirksamkeit vom 7. Oktober 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Bischofsvikar für Pastoral, Kultur und Neuevangelisierung sowie für die Beziehungen zu Ökumene des Militärordinariates der Republik Österreich ernannt.

RYZKA Leszek, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 7. Oktober 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Bischofsvikar für Koordinierung und Durchführung der Verwaltungsgeschäfte und allgemeinen Angelegenheiten des Militärordinariates der Republik Österreich bestellt.

RYZKA Leszek, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 23. Oktober 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Generalvikar der Katholischen Militärseelsorge ernannt.

STEINER Martin, MMag., wurde mit Wirksamkeit vom 15. November 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Dechant für den Bereich der Dekanatspfarre I / Einsätze AusLEBa ernannt.

STEINER Martin, MMag., wurde mit Wirksamkeit vom 15. November 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Moderator in der Dekanatspfarre I / Einsätze AusLEBa bestellt.

WEINLICH Alfred, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 15. November 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Dechant für den Bereich der Dekanatspfarre III / Ost beim Militärkommando NÖ ernannt.

WEINLICH Alfred, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 15. November 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Moderator in der Dekanatspfarre III / Ost beim Militärkommando NÖ bestellt.

GOPP Dietmar, OCist, Mag., P., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Dechant für den Bereich der Dekanatspfarre IV / West beim Militärkommando SALZBURG ernannt.

GOPP Dietmar, OCist, Mag., P., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich,

zum Moderator in der Dekanatspfarre IV / West beim Militärkommando SALZBURG ernannt.

KASPAR Sascha, OSB, Mag. theol., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Moderator in der Militärpfarre beim Militärkommando Steiermark bestellt.

HAAS Josef, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Moderator in der Militärpfarre beim Militärkommando SALZBURG bestellt.

RACHLÉ Christian Thomas, Mag., Dr., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Moderator in der Generaldekanatspfarre beim Streitkräfteführungskommando bestellt.

TRIPP Harald, Dr.theol., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Hw. Herrn Militärbischof für Österreich, zum Ordinariatskanzler des Österreichischen Militärordinariates ernannt.

WEYRINGER Richard, wurde mit Wirksamkeit vom 1. Dezember 2013, durch den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, zum Militärkurat ernannt.

KASPAR Sascha, OSB, Mag. theol., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Februar 2014, durch den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, zum Militärkurat ernannt.

TRIPP Harald, Dr.theol., wurde mit Wirksamkeit vom 27. Mai 2014, durch den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, zum Militärerzdekan ernannt.

RYZKA Leszek, Mag., wurde mit Wirksamkeit vom 1. Mai 2014, durch den Herrn Bundesminister für Landesverteidigung und Sport, zum Militärgeneralvikar ernannt.

FISCHER Martin, VB, wurde mit Wirksamkeit vom 1. Mai 2014, durch das Bundesministerium für Landesverteidigung und Sport, auf den neuen Dienstort INNSBRUCK eingeteilt.

HOLD Wilhelm, ADir RgR, Diakon, wurde mit Wirksamkeit vom 1. Juli 2014 in den Ruhestand versetzt.

HITZ Erich, Mag., KR., MilDekan i.R., wurde mit Wirksamkeit vom 8. Juli 2014 zum Fachberater für Militärische Notfallseelsorge (Konsultorentätigkeit) durch den Hw. Herrn Militärbischof beauftragt.

KASTENHOFER Karl, Obst, MilDiakon, wurde mit Wirksamkeit vom 8. Juli 2014 zum Leiter der Notfallseelsorge durch den Hw. Herrn Militärbischof beauftragt.

WEDL Johann, Mag., MilDekan, wurde mit Wirksamkeit vom 8. Juli 2014 mit den Agenden der Fort- und Weiterbildung der Notfallseelsorge durch den Hw. Herrn Militärbischof beauftragt.

KAEBMAYER Sandra, Mag., und PFEIFER Stefan wurden befristet im Institut für Religion und Frieden für unterstützende Aufgaben durch den Herrn Militärbischof aufgenommen.